

# Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

**Ersteinst:** Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Schulstraße. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 188 67 Frankfurt



**Anzeigen** kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Kleinanzeigen die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 30 Pfennig. Der Bezugspreis beträgt 85 Pfennig ohne Trägerlohn

Samstag, den 14. Mai 1932

36. Jahrgang

## Pfingsten 1932!

### Eine politische Betrachtung

Pfingsten soll bekanntlich das „lieblich“ Fest sein. Ein blaues Himmel, strahlendem Sonnenschein, mit frohen, sorglosen Menschen, die sich am frischen Grün der Wälder und Wiesen ergötzen.

Da, so sollte es sein. Und so steht es auch in den Pfingstgedichten und in den Pfingstergeschichten. Die Welt ist frohlich, meist anders. Dabei denken wir nicht an Wetter, weil wir nicht wissen wie es werden wird und werhin die Hoffnung haben dürfen, daß der vorchristliche Pfingstsonnenchein sich pünktlich einstellt. Aber vor Menschen wollen wir reden. Von den Menschen, wie wir sagten, frohlich und sorglos hinausmarschieren in Gottes wunderschöne Welt...

„Hier stand ich schon!“ Frohlich und sorglos — aber es sein könnte in einer Zeit, da Frau Sorge Gaste Millionen deutscher Familien, die sich das früher nie hätten träumen lassen, in einer Zeit, da 5,5 Millionen arbeitsfähiger und arbeitswilliger Menschen ohne Beschäftigung sind und von den anderen nur so viel erhalten können, daß sie und ihre Familien nicht gerade verhungern. Ist das wunderbar, wenn in solcher Zeit keine rechte Pfingststimmung aufkommen will in den Herzen der Menschen?

Aber auch abgesehen von diesen wirtschaftlichen Sorgen — auch sonst die Welt nicht gerade im Pfingstglanze vor. Da ist an Donnerstag die kurze Reichstagsstimmung ein schriller Mißklang zu Ende gegangen, besser ausgemindert. Mit einem Mißklang, der einmal die ganze beklagenswerte Zerissenheit des deutschen Volkes biligartig aufzeigte, jene ungeliebte Zerissenheit, die sich leider auch in Augenblenden höchster nationaler Not nicht überwinden läßt. Innerer Hader war ja von dem das Erlebnis, unter dem das deutsche Volk zu leiden. Eine schmerzliche Erkenntnis, doppelt schmerzliche am heutigen Zeitpunkt, da treues Zusammenstehen aller Stände Schicksal unseres Volkes in Stadt und Land so bitter wie kaum jemals zuvor!

Die Gestalt ist der Ausblick in die politische Gegenwart erfreulich, und wenig tröstlich, und darum auch wenig optimistisch. Er ist es um so weniger, als man auch noch Anzeichen einer Besserung sieht, keinen „Silberstreifen am Horizont“. Wirtschaftlich nicht, außenpolitisch nicht, innenpolitisch leider erst recht nicht!

Was ist zu tun? Sollen wir uns verzweifeln jener geistigen Hoffnungslosigkeit in die Arme werfen, einer resignierten und dumpfen Resignation, die man heute so schon viel zu häufig in unserem Volke antrifft? Nein und niemals! Erinnern wir uns vielmehr gerade heute, daß Pfingsten das Fest des Heiligen Geistes ist. Des Heiligen Geistes, dessen Feuer uns allein in der Würdigkeiten der Zeit uns entgegenzutun. Deutschland darf nicht untergehen und Deutschland nicht untergehen, wenn das ganze Volk seine dem Pfingstgeiste öffnet, dem Glauben an die Zukunft, dem eisernen Willen, unser Vaterland groß und glücklich und frei zu machen!

Wann gewiß muß politischer Kampf sein. Denn ohne Kampf kein Leben, ohne Kampf kein Fortschritt. Aber — hier sei das Pfingstfest wegweisend — der politische Kampf muß ein Kampf des Geistes bleiben und darf nicht zu einem Kampf der Häute werden, wenn ein Volk nicht zu Grunde gehen soll! Und in großen Tagen, wenn es um Sein oder Nichtsein der Nation und des Landes geht, hat der politische Reinigungskampf ganz zu zeigen, muß eine Einheitsfront aller deutschen Männer und Frauen erstehen unter der Parole: „Über Leben und das Vaterland!“

Dürfen wir glauben, daß solche Gesinnung, wie sie im August 1914 in allen deutschen Herzen lebte, wie einmal Wirklichkeit wird? Wir dürfen daran glauben, wir müssen daran glauben, auch in der heutigen Zeit der Zerissenheit und Zersplitterung — denn sonst müßte wir an der Zukunft unseres Volkes verzweifeln. Der Glaube allein genügt freilich noch nicht. Wir müssen auch mitarbeiten, solche Gesinnung herbeizuführen. Und das kann mitten, wenn er in seinem Kreise — und sei auch noch so klein! — an der Wiedererweckung des gemeinsamen Gemeinschaftsgeistes arbeiten.

Und so ist unser Pfingstwunsch der: möge mit dem Pfingstgloden der heilige Geist deutscher Vaterlandsliebe, deutschen Opfermuts und deutscher Schicksalsbewußtheit in unsere Herzen einziehen! Dann, aber freilich auch nur dann braucht es uns um das Schicksal des deutschen Volkes, um die Zukunft des deutschen Vaterlandes nicht bange zu sein. Dann kann Pfingsten auch in diesen trüben Zeiten für uns zum „lieblichen Feste“ werden, das uns soll und das es in früheren, glücklicheren Tagen gewesen ist. In diesem Sinne trotz aller Mühen und Sorgen der Zeit:

Gefegnete Pfingsten!

Politicus.

## Zur Lage im Reich.

Nach dem Rücktritt Groeners als Wehrminister. — Allerlei Mutmaßungen und Kombinationen. — Ein amtliches Dokument. — Was das Ausland meint.

Berlin, 14. Mai.

Der Rücktritt Groeners von dem Amte des Reichswehrministers hat allgemein großes Aufsehen erregt und wird in der Presse aller Parteien eifrig besprochen. Verschiedene Zeitungen behaupten, der Rücktritt sei darauf zurückzuführen, daß verschiedene Generale des Reichswehrministeriums — darunter der Chef der Heeresleitung General v. Hammerstein und General v. Schleicher — Groener hätten kürzen wollen, weil sie nicht nur die nationalsozialistischen Sturmabteilungen, sondern auch das Reichsbanner hätten verbieten wollen. Groener sei aber gegen ein Reichsbannerverbot gewesen. Diesen Redungen gegenüber wird amtlich mitgeteilt, daß dem Rücktrittsgesuch Groeners kein Schritt der erwähnten Generale vorausgegangen sei. Die gegenteilige Behauptung sei unwahr und entspreche nicht den Tatsachen.

Die Tatsache, daß Reichsminister Groener das Reichsinnenministerium beibehält, wird damit begründet, daß es auf die Dauer nicht angängig gewesen sei, das unpolitische Amt des Reichswehrministers und das politische Amt des Reichsinnenministers in ein und derselben Hand zu vereinen. Wenn Groener nunmehr das Reichswehrministerium abgegeben habe, so bestehe die Möglichkeit, dieses Ministerium völlig unpolitisch, das heißt durch einen rein militärischen Fachmann zu besetzen. Auf diese Weise werde der völlig unpolitische Charakter der Reichswehr noch stärker betont als das bisher möglich gewesen sei.

In diesem Zusammenhang erwähnen wir noch die nachstehende halbamtliche Mitteilung: Von zuständiger Stelle wird nochmals darauf hingewiesen, daß das Rücktrittsgesuch des Reichswehrministers Groener auf seinen eigenen Entschluß zurückzuführen sei. Bereits vor zwei Monaten habe Minister Groener anlässlich eines Vortrages beim Reichspräsidenten diesen wissen lassen, daß er die Absicht habe, in absehbarer Zeit von seinem Posten zurückzutreten, um sich anderen Aufgaben widmen zu können. Bis zur anderweitigen Bezeichnung des Reichswehrministeriums werde Groener die Geschäfte als Reichswehrminister weiter führen.

### Admiral Räder weiß von nichts.

Riel, 14. Mai.

Während seiner Anwesenheit in Kiel erklärte Admiral Dr. h. c. Räder gegenüber Presse-meldungen, ihm sei nichts bekannt, daß er als Nachfolger des Reichswehrministers Groener in Frage komme. Er halte die Nachricht für völlig unzutreffend.

Paris, 14. Mai.

Der überraschende Rücktritt des bisherigen Reichswehrministers Groener wird in der Pariser Presse lebhaft besprochen und als ein unbestreitbarer Erfolg der Rationalsozialisten dargestellt. Das „Echo de Paris“ schreibt u. a., der Rücktritt Groeners unterstreiche die Tatsache, daß die Politik des Reiches immer mehr nach rechts weiche. Der „Parisien“ betont, daß der Rücktritt Groeners einen erdrückenden Erfolg der Rationalsozialisten darstelle. Die halbamtliche Agentur Havas erklärt, daß die Verabschiedung des Reichswehrministers auf die Entwicklung der Innenpolitik des Reiches sehr weitgehende Auswirkungen haben werde. Sie stelle eine erste Folge der Wahlen vom 24. April dar.

### Die unerledigten Anträge im Reichstag.

Berlin, 14. Mai.

Der unerwartete Abbruch der Donnerstag-Sitzung des Reichstages hat zur Folge gehabt, daß eine Reihe von Mißtrauensanträgen gegen einzelne Minister

nicht mehr zur Abstimmung gebracht werden konnten. Im Gegensatz zum preussischen Landtag, wo Mißtrauensanträge innerhalb von 14 Tagen erledigt sein müssen, ist im Reichshof für eine Frist nicht gesetzt. Die nicht erledigten Mißtrauensanträge bleiben also bis auf weiteres liegen.

Es sind dies je zwei Mißtrauensanträge gegen Reichsfinanzminister Dietrich, Reichsinnenminister Groener und Reichsarbeitsminister Stegerwald, sowie je ein Mißtrauensantrag gegen den mit der Wahrung der Geschäfte des Außenministeriums beauftragten Kanzler Brüning und die Reichsminister Schiele und Schlanae.

Es verlautet, daß die nächste Vollziehung des Reichstages am 6. Juni stattfinden werde. Die Nationalsozialisten und Deutschnationalen waren im Aktzentral für die kommunistischen Anträge eingetreten, das Plenum am 19. Mai tagen zu lassen. Diese kommunistischen Anträge wurden jedoch abgelehnt, ebenso auch ein nationalsozialistischer Antrag, den Reichstag auf den 14. Mai einzuberufen.

## Rückblick

Der Reichstag hat wieder einmal eine kurze Tagung abgehalten — eine Seltene, denn die Gesetzgebungs- und Notverordnungs- und Tagungsmaschine ist ja bekanntlich im Reiche seit Jahr und Tag stillgelegt und Notverordnungen sind an ihre Stelle getreten. Es gab in den paar Sitzungstagen dieser Woche eine große politische Aussprache, die, unverhofft und ungewohnt, im zartesten Pianissimo begann, aber freilich sich sehr bald zu den im Reichstag gewohnteren Fortissimo und Furioso steigerte. Am Mittwoch griff der Reichskanzler mit einer großen außenpolitischen Rede in die Diskussion ein. Dr. Brüning umriß nochmals scharf die deutschen außenpolitischen Forderungen: erstens Gleichberechtigung aller Staaten auf dem Gebiete der Rüstungspolitik, darum Abrüstung der anderen Länder auf den Stand, den man Deutschland in Versailles aufgezwungen hat, und zweitens Streichung aller Tribute und Kriegsschulden, nicht nur weil Deutschland nicht mehr zahlen kann, sondern auch weil das die einzige Möglichkeit ist, um das völlig aus den Fugen gegangene Getriebe der Weltwirtschaft wieder in den Gang zu setzen. Wie er das schon am vergangenen Sonntag in einer Rede vor Berliner Pressevertretern getan hatte, warnte Dr. Brüning auch im Reichstag die Staatsmänner der Gegenseite davor, die Lösung dieser Frage noch weiterhin auf die lange Bank zu schieben, weil sich sonst Folgen einstellen müßten, die nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt katastrophal wären. Die Warnung des Reichskanzlers richtete sich, wie die Dinge liegen, in erster Linie an Frankreich, dessen Regierung die Schuld dafür trägt, daß wir sowohl in der Abrüstungs- wie in der Tributfrage nun schon seit recht langer Zeit auf der Stelle treten. Die Kanzlerrede wird natürlich in der Presse viel besprochen. Daß Herr Dr. Brüning von der Lausanner Reparationskonferenz, die Mitte Juni beginnen wird, mit einem gewissen Optimismus sprach, gibt verschiedenen Blättern Anlaß zu der Vermutung, die privaten Gespräche der Staatsmänner in Genf hätten bereits gewisse Zusagen gebracht, über die die Öffentlichkeit nicht unterrichtet worden sei.

Zu den innerpolitischen Fragen hat der Reichskanzler nur kurz Stellung genommen. Die Oppositionspresse bemängelt das und vermißt vor allem, daß sich Dr. Brüning nicht zu den großen Problemen der Arbeitslosigkeit und Arbeitsbeschaffung geäußert hat. Darüber hatte vor ihm der Reichsfinanzminister Einiges gesagt, allerdings nichts Neues. Die angekündigte Prämienanleihe, aus deren Erträgen das Arbeitsbeschaffungsprogramm finanziert werden soll, wird also aufgelegt werden. Wie groß ihr Erfolg sein wird, läßt sich freilich im Voraus nicht sagen. Politisch bedeutsam in der Reichstagsausprache war die Forderung des nationalsozialistischen Abgeordneten Straßer, seine Partei, hinter der eine ungeheure Volksbewegung stehe, zur Regierung heranzuziehen. Straßer widmete auch, was ebenfalls politisch bemerkenswert ist, dem Reichskanzler ein paar inpathische Worte, indem er die Lauterkeit der Motive seines politischen Handelns anerkannte, wenn er auch selbstverständlich den Weg, den Brüning geht, ablehnte. Die Straßerede hat in der Öffentlichkeit einiges Aufsehen erregt, weil man in ihr die erste, durch positive Forderungen untermauerte Bereitwilligkeitserklärung der NSDAP zur praktischen Mitarbeit in der Reichsregierung sah, und weil sie außerdem in einer ungewohnt maßvollen Form vorgebracht worden ist. Der zweite nationalsozialistische Redner, der Abgeordnete Goering, zog freilich kurz danach wieder andere Saiten auf, als er über das Verbot der nationalsozialistischen Sturmabteilungen sprach. Es kam dabei zu scharfen Zusammenstößen mit dem Reichsinnenminister Groener, der bei dieser Auseinandersetzung aber keinen sehr glücklichen Tag hatte. Trotz dieses Nachspiels behalten die Straßerschen Ausführungen natürlich ihre Bedeutung. Ob sich aus ihnen praktische Konsequenzen ergeben, ist allerdings im Augenblick noch nicht zu erkennen.

In Frankreich hat es einen unerwarteten Wechsel in der Person des Staatsoberhauptes gegeben: am Donnerstag letzter Woche wurde der Präsident der französischen Republik, Doumer, von dem — vermutlich geistesgestörten — russischen Emigranten Gorgulow meuchlings erschossen. Am Dienstag dieser Woche ist dann Senatspräsident Lebrou zum Nachfolger Doumers gewählt worden. In Frankreich ist die Wahl des Staatsoberhauptes natürlich nicht wie bei uns Sache des Volkes, sondern Sache des Parlaments. Es ist hier nicht der Ort, um zu untersuchen, was zweckmäßiger ist: die direkte Volkswahl, aus der der Reichspräsident hervorgeht, oder das französische Verfahren der Wahl des Präsidenten durch die beiden Häuser des Parlaments. Man mag sich übrigens persönlich zu dieser Frage stellen wie man will, und man mag auch sonst die Grundlinien der französischen Politik und deren politische Methoden noch so sehr beurteilen, — imponierend wirkt gleichwohl die Disziplin der französischen Parteien, die sich immer dann einstellt, wenn es um wirklich große Dinge geht. Man beachte: Lebrou ist ein ausgesprochener Mann der Rechten, ein Freund und Schilling Poincarés, trotzdem aber hat der frühere Kriegsminister Painlevé, ein klarer Geaner Lebrou

Prüfung, keine Kandidatur, die als Kandidatur der Linkspartei bereits aufgestellt war, im letzten Moment zurückgezogen, weil er angesichts des tragiischen Anlasses dieser Präsidentschaftswahl nach außen hin die nationale Befähigung des Parlaments zeigen wollte.... Wäre so etwas in Deutschland möglich?

Die Präsidentschaftswahl war die letzte Tat des derzeitigen französischen Parlaments, dessen Amtsdauer am 1. Juni abläuft. Am vergangenen Sonntag hat der zweite Wahlgang zur Neuwahl der Kammer stattgefunden, so daß die Zusammenlegung des neuen Abgeordnetenhauses jetzt feststeht. Es hat einen sehr erheblichen Rückgang nach links gegeben. Herriot, der Führer der linksbürgerlichen Partei der Radikalen, ist der Sieger, der derzeitige Ministerpräsident Tardieu hat eine schwere Niederlage erlitten. Die englische und italienische Presse erhofft von diesem Wahlausgang Konsequenzen für die Außenpolitik. Sie meint, daß die neue französische Regierung, die ja wohl eine Regierung Herriot sein wird, sich in den Fragen der Abrüstung und der Tribute vernünftiger zeigen wird als das jetzige Kabinett Tardieu. Wir bebauern diesen Optimismus nicht teilen zu können. Mag sein, daß Herr Herriot ein persönlicher und in der Form angenehmerer Verhandlungspartner ist als Tardieu — im Grunde aber sind beide Franzosen und als solche davon überzeugt, daß die gegenwärtige Ordnung Europas, d. h. die militärische und politische Vormachtstellung Frankreichs, auf die Dauer erhalten bleiben muß. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse Frankreichs nicht zum Nachgeben zwingen und wenn England und Italien nicht auf Frankreich entsprechend einwirken, wird es keine grundlegende Veränderung in der französischen Außenpolitik geben, einerlei wie der Ministerpräsident künftig auch heißen mag. Das alles wird sich ja sehr bald zeigen, denn die neue Tributenkonferenz wird, wie bereits erwähnt, Mitte Juni ihren Anfang nehmen.

## Lokales

Flörsheim a. R., den 14. Mai 1932

### Frohe Pfingsten.

In den Gang des Alltags flüchten sich wieder zwei Feiertage ein: es ist Pfingsten. Goethe hat es das „lieblichste Fest“ genannt und in der Tat: Von allen den drei großen Festen des Kirchenjahres ist gerade Pfingsten am meisten vom Welterbe der Natur bevorzugt. Denn es ist vom Mai und seinen grünen Blättern, seinen duftenden Blüten und leuchtenden Blumen umrankt. Schönheit, Anmut und Wohlgefallen flüchten jeder Strauch, jede lachende, besonnte Ähre, jeder blühende Zweig, jedes jubelnde Lied aus der Vogelnest. Das Herz geht uns auf, wenn wir wieder das liebliche Entfallen der wunderbar reichen und mannigfaltigen Welt der Natur erleben dürfen, wenn dazu die allerhöchste Maitenonne lacht und dann drängt sich auch uns wohl ein Lied auf die Lippen, angelehnt so vieler Freude ringsum.

Frohe Pfingsten! Mit unsichtbaren Buchstaben steht dieser Wunsch, den wir an diesem Feste uns gegenseitig widmen, über der schon gewordenen Erde des Maien geschrieben. Pfingstfreude aber flingt und flingt auch in den Gloden, die da am Feiertage zum feierlichen Gottesdienste rufen. Wir feiern die Herabkunft des heiligen Geistes und gedenken seiner Großtat damals in Jerusalem, als er die Apostel und Jünger erfüllte und ihnen mit gewaltiger Zunge zu predigen gebot, auf daß das Wort des Heilandes seinen Siegeszug über den Erdball antrete und der noch junge Baum der Christenheit sich so mächtig ausdehne, daß er die ganze Welt beschatte. Pfingsten ist ein Freudentag für den heilighen Menschen und diese Freude schöpft aus göttlichen Quellen.

Widgen jedem von uns drinnen und draußen ein frohes Fest beschieden sein!

**Turnfest in Wider.** Der Turnverein Wider feiert an den beiden Pfingstfeiertagen das Fest seines 25jährigen Bestehens. Die Festfolge sieht für den 1. Feiertag vor: abends 8 Uhr große Jubelfeier, Ehrung der Gründer und Jubilare, turnerische Übungen, Gesang und Musikvortrage. Der 2. Feiertag bringt um 2 Uhr den Festzug durch die Ortsstraßen. Hieran turnerische Vorführungen. Wenn auch der jetzige Verein sein 25jähriges Bestehen feiert, so muß erwähnt werden, daß deutsches Turnen schon sehr frühe in Wider zu



Die Wahl des neuen Präsidenten von Frankreich.

Der Präsident des Senats, Albert Lebrun, begibt sich vom Senatspalais nach Versailles, wo er zum Präsidenten der Republik gewählt wurde.

Haufe war. Bereits im Jahre 1848 bestand dort ein Turnverein. Im Besitze des am Pfingsten jubilierenden Vereines befindet sich noch die alte Vereinsfahne von 48, sowie ein Turnerkut aus dem gleichen Jahre.

**—r. Elternbeiratswahlen 1932.** Die Regierung, Abt. für Kirchen- und Schulwesen in Wiesbaden, hat den Wahltermin für die Neuwahlen der Elternbeiräte auf Sonntag, den 19. Juni 1932, festgelegt. Die Kandidatenlisten sind bis Mittwoch, den 8. Juni, 12 Uhr, an den Wahlortstand einzureichen. Vorher ist eine Elternversammlung abzuhalten.

**Morgen sind Sie an der Reihe — Frau Nachbarin!** Ja, gewaschen muß schon werden. Aber — macht man's so, wie die Persilwerke es schon immer empfehlen, dann kann von Anstrengung wirklich keine Rede mehr sein. Ueber Nacht die Wäsche mit Sento-Veich-Soda fast eingeweiht und morgens einmal ein Viertelstündchen mit Persil gelocht — damit bleibt Ihnen jede besondere Bleiche erspart.

**Sängerheim.** Am Pfingstmontag findet wieder im kleinen Saale Tanzbelustigung statt. Für Stimmungsmuff sorgt die Hauskapelle und für gute Speisen und Getränke die Anna und de Adam.

**Wer ist alt?** Voltaire, der Dichterphilosoph des 18. Jahrhunderts, bezeichnete sich in seinen Briefen schon mit wenig mehr als 40 Jahren als einen alten Mann. Die Menschen des 20. Jahrhunderts fühlen sich weit jünger. Voltaire hatte sich daran gewöhnt, seine Lebensgeister durch Unmengen starken Kaffees aufzupulvern. Heute bedarf man solcher Mittelchen nicht. Man trinkt den koffeinfreien und vollkommen unschädlichen Kaffee Hag und läßt die körperlichen und geistigen Kräfte aus natürlichem Antriebe und in natürlichem Ablauf zur Entfaltung kommen. Darum die auserlesene Qualität des koffeinfreien Kaffee Hag!

**Liebeswalzer** der große Ufa-Ton-Film läuft über die Feiertage im Gloria-Palast. Vilian Haroon, Willy Fritsch, usw. zeigen sich in den Hauptrollen in diesem entzückendem Film. Der Film ist ein Prachtstück das seinesgleichen sucht. Und die Musik, wer kennt nicht die bekannten Schlager vom süßesten Mädel der Welt und vom Liebeswalzer. Als Beiprogramm zeigen wir ein Kabarettfilm, ein Lustspiel und ein ganz besonders guten Kulturfilm: Das Geheimnisvolle Schiff.

### Die Berufung des Sp.-B. 09 erfolglos!!

Am gestrigen Freitag sind die umfangreichen Urteilsbegründungen der Berufungsinstanz eingetroffen. Man

kann, umfassend gesagt, das Urteil als ein dem Sp.-B. 09 Flörsheim ausgeprochenes Fehlurteil, geschaffen aus Aussagen gewisser „neutraler“ Herren und des Kreisoberprokurators, bezeichnet. Wenn auch das Berufungsgericht in Begründung schreibt: Leider ist es uns nicht möglich, beim öffentlichen Gericht, Aussagen unter Eid zu nehmen oder wir müssen in Sitzungen den Aussagen des Schwörs unter allen Umständen Glauben schenken, so ist für den Sp.-B. 09 nichts mehr getan, als wie durch die Richter auf dem schweren Urteil: „6 Monate Disqualifikation und Antrag auf Ausschließung aus dem Vereinsbestanden werden muß. Lediglich Rathmann hat 9 Monate gemahnt und ist jetzt nur noch 3 Monate bestraft. Die übrigen 6 Monate erhalten. Hartmann, Wischmann und Wagner bleiben wie in 1. Instanz bestraft. Demuth-Rußelsheim 6 Monate disqualifiziert. Und Lutz?? Er ist durch entlastende Aussage des Herrn Czelius (!) fast freigesprochen!!! — Kommentar überflüssig! — Warten wir auf die das öffentliche Gericht urteilt. Dort kann man bloßen Aussagen zu irgendwelchen Gunsten entgegenhalten. Hier muß die Wahrheit bekannt werden. — Schade, daß der Verfasser des Urteils nicht am Schluß ironisch: „Pfungsten ihr Flörsheimer Fußballer“ darunter setzte.

### Sport-Berein 09 Flörsheim

Am 1. Pfingstfeiertag spielt die A-Jugend in Ederbach Abfahrt per Rad 12.30 Uhr. Am 2. Feiertag spielen die B-Jugend an der Zahnstraße um 2 Uhr die Schülermannschaft gegen die Flörsheimer A-Jugend. Ein Besuch dieser Spiele kann bestens empfohlen werden.

### Handball-Ausflugspiele zur Kreisklasse

Am 2. Pfingstfeiertag begeben sich die beiden 1. und 2. Handballmannschaften des Turn-Vereins v. 1861 nach Schwabach, zum fälligen und letzten Aufstiegsspiel. Nunmehr 3 Vereine mit 11 Punkten, Flörsheim mit 12 in Führung liegen, ist bei einem eventl. Sieg der Flörsheimer die Spitze und 1. Stelle nicht mehr zu nehmen. Es geht daher die gesamte Mannschaft, Ehrgeiz und ein durchhalten bis zum Schlußpfiff zu empfehlen, wenn man im entgegen gesetzten Falle es wahr werden sollte und Flörsheim vielleicht auf den 4. Tabellenplatz landen muß. Hoffen wir, uns auf ein Verlassen der Mannschaft zu verlassen zu können und den Sieger am Montag Abend bei der Rückkehr zu begrüßwünschen. Der große Autobus Montag Mittag 11.30 Uhr, ab Turner A. Habermann, Widererstraße. Anhänger können bis 1. Feiertag 12 Uhr zu einem verbilligten Fahrpreis zu dieser Tour melden, resp. Karten sichern, nur noch in beschränkter Zahl, bei L. Lutz, Widererstraße. Gut Heil!

### D.R. Hallgarten 1. — D.R. Flörsheim 1.

D.R. Nierstein 1. M. — D.R. Flörsheim 2. M. D.R. Nierstein Jugend — D.R. Flörsheim Jugend Am 2. Pfingstfeiertag fahren die Riders mit 3 Mann den schönen deutschen Rhein. In Hallgarten und Nierstein ist man sehr gespannt auf die Flörsheimer Gäste und wir, daß die Riders den Ruf der ihnen voraus geht zu zeigen weiß. Abfahrt wird im Jugendring bekannt gegeben.

### Betr. verschiedener Eingelands zum Konturs Genossenschaftsbank.

(Ohne jegliche Stellungnahme der Schriftleitung) R. B., W. 3., Xy., A. D. etc; von Ihren Eingelands, die wir in Ihrer Erregung verstehen und begreifen können wir nur zum geringen Teil Gebrauch machen. Die weit unsere Behörden zum Schutze Flörsheims in dieser Angelegenheit haben, wollen wir ganz aus der Debatte lassen. Wir müssen Berufener entscheiden. Nur zwei der zahlreichen Eingelands, die sich durch Sachlichkeit und Sonnenheit auszeichnen, seien nachfolgend abgedruckt. Die Schriftleitung der Flörsheimer Zeitung. An die Schriftleitung der Flörsheimer Zeitung. Sehr wichtig, daß einmal versucht wird, für das arg in Sumpf geratene Flörsheimer Wirtschaftsleben etwas zu tun. So wie bisher, daß mit aller Gewalt Tribut aus der Flörsheimer Bevölkerung herausgeholt wird, kann nicht weitergehen. Wenn auch von der Bedrängung

## Das Auge des Râ.

74 Roman von Edmund Scholl

Schon vom frühen Morgen an brachten Sektzüge Tausende und Abertausende hinaus nach dem Grunewald. Man hatte auf sehr starken Verkehr gerechnet, aber der Ansturm des Publikums übertraf alle Voraussetzungen. Es handelte sich für die weitans meisten nicht um eine Entscheidung von sportlichem Wert, sondern man fühlte sich persönlich gepackt, war gespannt, wie die deutsche Technik gegen so starke ausländische Gegner abschneiden würde.

Alle Teilnahme der deutschen Besucher des Rennens vereinigte sich natürlich auf die beiden deutschen Apparate in der Spitzengruppe; es handelte sich dabei um eine süddeutsche Firma und um die Leichtmetallmaschine der Firma Bernid und Oppen. Und vielleicht gerade wegen der bisherigen Unbekanntheit Bernids und Oppens verschwendete das Publikum seine ganze Vorliebe auf diese beiden Ingenieure, die sozusagen über Nacht berühmt geworden waren.

Man hatte ihren Apparat bei den Vorprüfungen gesehen, man hatte die Schleifen und Loopings bewundert, die Oppen und Bernid geflogen waren, man erkannte ihre Gesichter, und als die beiden in einem großen offenen Wagen eine halbe Stunde vor acht Uhr eintrafen, jubelte ihnen alles zu. Der Wagen konnte sich kaum seinen Weg bahnen, und der Chauffeur machte ein ungehaltenes, ungnädiges Gesicht, flüchtete sich dann aber mit bitter-süßer Miene in das Unvermeidliche. Bernid sah mit dem Ingenieur Thalmann im Rücksitz des Wagens. Oppen mit seiner Frau hatten die beiden anderen Plätze inne. Bernid und Oppen winkten mit der Hand, und nament-

lich Bernid lachte über das ganze Gesicht, als habe er schon den Sieg in der Tasche, während Oppen der begeistertsten Empfang feindlich zu sein schien. Ganz stumm und bewegungslos sah neben ihm Ellinor, schaute mit weiten, ein wenig erschrockenen Ainderaugen über die aufgeregte, brüllende, Hitze schwendende Menge hin. Oppen lästerte ihr irgendetwas zu, und sie nickte.

Nun kamen dicht hintereinander die anderen Teilnehmer am Weltbewerb, mehr oder minder begeistert begrüßt. Dann wurde es stiller auf den weiten Rasenflächen, alles drängte zu seinen Plätzen und zu den Tribünen.

Bernid schnallte den Riemen seiner Lederkappe fest und unterhielt sich währenddessen mit dem Ingenieur Thalmann. Oppen war längst mit dem Umkleiden fertig und ging an Ellinors Seite hinaus auf den Platz. Beide schwiegen, dann fragte Oppen mit einem kleinen Lächeln: „Noch immer verzagt, kleine Ellinor?“

Sie schüttelte stumm den Kopf und sah ihn mit einem verzweifelten Lächeln an: „Ich glaube nicht, Konni.“

Aber in Wahrheit hatte eine furchtbare Erregung von ihr Besitz ergriffen. Sie war zu müde, um unruhig und voller Angst zu sein. Als Mac Garcon auf sie zutrat, wollte sie Oppen noch schnell ein paar Worte zuflüstern, aber er ging Mac Garcon bereits entgegen und schüttelte ihm die Hand. Sie wurde dem Amerikaner vorgestellt, und er lud sie ein, auf der Tribüne dem Abflug zuzusehen. Ellinor nahm mit Dank an, aber ihr Herz dachte ihr bis an den Hals.

Bernid kam, und nun wandte sich Oppen ihm wieder zu, sah seiner Frau noch einmal forschend und mit einem freundlichen Lächeln in die Augen.

„Sei ruhig! Alles wird gut gehen, kleine Ellinor! Sei ruhig!“ flüsterte er ihr noch zu.

„Konni!“ rief Bernid. Da reichte Ellinor Oppen die Hand, und er nickte sich darauf nieder zum Kuss. „Gott schütze dich!“ flüsterte Ellinor totenthauchend. „Gott schütze dich, Konni!“ Sie hielt seine Hand fest um die Hände umklammert.



Er machte sich ein wenig verwirrt frei, dann schaute die beiden fort, zu den Gassen hinüber, und sie folgten ihnen nach, bis Mac Garcon ihr den Arm bot und hinaufführte zur Tribüne. (Fortsetzung folgt)

Die Flörsheimer Zeitung

## 25 Jahre Chlorodont

Die Wichtigkeit, daß sich Chlorodont zur Erlangung schöner weißer Zähne immer bewährt hat. Allein in Deutschland sind es über 6 Millionen Menschen, die das berühmte Chlorodont-Zahnpulver benutzen. In dieser allgemeinen Anerkennung und in der langjährigen Bewährung liegt ein starker Beweis für die hervorragende Leistungsfähigkeit und für die Beliebtheit der herrlich erfrischenden Chlorodont-Zahnpulver, die infolge ihres angenehmen Pfefferminzgeschmacks von Kindern bevorzugt wird. Period. Überreife. Tube 20 Gm. und 50 Gm.

Die Entwicklung der verachteten Flörsheimer Genossenschaftsbank wohl kaum eine Milderung zu erwarten ist, so sind neue Gesichtspunkte in die Erscheinung getreten, wonach die von Regierungsseite endlich dem Kleinen Wirtschaftsbanken wieder etwas neues Blut (Kapital) zuführen will.

Die Flörsheimer Genossenschaftsbank ist verkracht, sie besteht nur noch als furchtbar zehrendes Minus für unsere Arbeiter, Geschäftsleute und sonstige Leidtragende. Wie aus der Presse zu erfahren, hat dieser Tage im Haushaltungsausschuss des Reichstages Reichsfinanzminister Dr. Dietrich sehr schätzenswerte Worte für den Wiederaufbau der Kleinwirtschaft gesprochen:

Im Verlaufe seiner Ausführungen sprach sich der Reichsfinanzminister gegen die gewaltige Zentralisation des Bankensystems aus. Sie bedeute ein Verhängnis, wenn sie nicht gebremst werden würde. Die Länder und die Provinz müßten unabhängige Bankwesen erhalten. In den Städten München und Karlsruhe, sowie in Sachsen sei dies in gewissen Maße auch erreicht worden. Um es weiter durchzuführen, werde die Reichsregierung ihr Hauptaugenmerk deshalb dem Genossenschaftsbankenwesen zuwenden.

Hier müsse der Hebel angelegt werden, damit man wieder einen gesunden, dezentralisierten Bankwesen gelangt. Die Sparkassen müßten in diesem Rahmen berücksichtigt werden, weil von den Sparkassen in der Hauptrolle die Belebung des Kleinhypothekendarlehens komme.

Wann richtig sei die Bemerkung gewesen, die im Verlaufe der Aussprache gefallen sei, daß eine Sanierung der Banken nichts nütze, wenn man nicht die dahinterstehende Rundschau gesund mache.

Wenn das Reich nun für eine Anzahl kranker Genossenschaftsbanken Beträge bis zu je 100.000 RM. zur Verfügung gestellt hat, so sollte man doch auch für die Wiedererrichtung dieser Genossenschaften (wie es in Flörsheim so nötig wäre, mindestens dasselbe Entgegenkommen zeigen. Der Zweck ist derselbe: Wiederaufbebung der Kleinwirtschaft.

Möchte man hier für die Sache besonders geeignete, energiegeladene Männer für unser Flörsheim bei der Regierung erreichen, was unbedingt nötig wäre. Der Herr Finanzminister hat es doch deutlich genug gesagt, daß geholfen werden soll und muß, und es ist doch auch bekannt, daß das Reich für den Zweck viele hunderte von Millionen Mark bereitgestellt hat. — Oder sind wir in Flörsheim von aller Welt verlassen?

I. X.

Das Eingefandene in Nr. der „Flörsheimer Zeitung“ vom Mittwoch, den 4. Mai, nehme auch ich Bezug. Vorweg möchte ich bemerken, daß ich nicht nur Genosse, sondern in der Sache auch Sparer bin. Als Leiterer möchte ich mich nicht fähig zu der Frage einer Erleichterung für die Genossen äußern. Es ist selbstverständlich, daß die Genossen einem Genossenschaftsbank unter den heutigen Verhältnissen, die von Tag zu Tag schlimmere Folgen zeitigen, es schwer haben, ihren Verpflichtungen dem Gläubigeraussschuß gegenüber nachzukommen. Bei dem Zusammenbruch der Genossenschaftsbank verliert noch ein Arbeiter, pro Stunde bis 1,20 RM. Heute nach 2 Jahren hat derselbe Arbeiter, der er nicht arbeitslos geworden ist, nur noch soviel, daß er gerade noch lang sein nacktes Leben zu fristen. Annehmlichkeiten wie Kleidungsstücke etc. kommen gar nicht mehr in Frage. Hierzu soll nun noch von vielen Flörsheimer Bürgern die ehemalige Höheleistung an den Gläubigeraussschuß abgezogen werden. Daß dies in absehbarer Zeit nicht mehr einzuhalten werden kann, darüber dürfte nicht nur ich allein die Überzeugung gewonnen haben, sondern ich glaube auch alle Sparer wie Sparer. Was ist es aber nun, was die Sparer veranlaßt macht? und den Gläubigeraussschuß immer und immer wieder mit Vorwürfen bestürmt, sie würden nicht scharf vorgehen. Dies hört man besonders von Weibwäckerern und wurde auch in der letzten Versammlung im „Liedchenhof“ hart zum Ausdruck gebracht. Diese Vorwürfe werden aber nur deshalb, weil nach meinem Dafürhalten Sparer mit offenen Augen sehen müssen, wie diejenigen, die Genossenschaftsbank finanziell sehr stark in Anspruch genommen haben und dadurch den Zusammenbruch herbeiführen, heute besser dastehen, als ein armer Arbeiter, der seine Pfennige gespart hat, und durch deren Verhalten Geld verlor.

Wird in den letzten Tagen mußte ich mich davon überzeugen lassen, daß der Gläubigeraussschuß lediglich Arbeiten der Großbanken verrichtet. Was nützt es uns Sparer wenn 25 Prozent ausgeworfen werden. Hiervon erhalten die Banken 20 Prozent nebst Zinsen und die armen Sparer 5 Prozent. Hier sind wir an dem Punkt angelangt, wo weislos verlangen müssen, daß Gläubiger und Genossen zusammenfinden und einen Ausweg aus dieser Misere suchen. Ich sehe nicht ein, daß man seine Mitmenschen, die Grund der bereits geschilderten Verhältnisse schon schwer genommen sind, auch noch den letzten Pfennig herausholt, die Großbanken zu befriedigen, während wir Sparer den letzten Erdes nur das Zusehen haben dürften. Ich für meine Person wäre dafür, wenn der Gläubigeraussschuß dem Schuldner schnellstens ein Ende bereiten würde. Das könnte man gemacht werden, daß man die Genossen und Schuldner überfordert bis zu einem gewissen Tag eine gewisse Summe zahlen und damit wären die Genossen von ihrer weiteren Haftung entbunden und die Gläubiger bekämen eher etwas, als jetzt geschieht, denn wenn dieser Konkurs voranschreitet 1—2 Jahre dauern soll, wer soll da noch in der Lage sein zu bezahlen zu können.

Ein Sparer und Genosse

## Aus der Umgegend

Hochheim a. M. — In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch in dieser Woche wurde in dem Hause des Bauers Josef Schäfer in der Raubstraße dahier ein dreierlei Diebstahl verübt. Die Täter drangen von der Straße über die Mauer in den Hof ein und gelangten mittelst einer Leiter an das Fenster des Speiseraums, vor dem ein Drahtgewebe stand. Sie durchschnitten dasselbe u. stahlen i. d. Speisekammer ein. Sie entwendeten Lebensmittel

wobei sie die Eier an Ort und Stelle austranken. Dann gingen sie wieder in den Hof zurück, um auch der Küche von hier aus einen Besuch abzustatten. Sie nahmen das Oberlicht des Küchenschalters heraus, wodurch es ihnen möglich wurde das Fenster von innen zu öffnen und in die Küche einzusteigen. Um ungeört zu sein, schlossen sie die Küchentüre ab. Hier eigneten sich die Eindringlinge einen Radio-Apparat mit Lautsprecher, Marie Philipps, an und hielten auch einige Wäschestücke mitgehen. Zur Erleichterung des Rückzuges hatten die Diebe eine Leiter in den Nachbargarten gestellt, und von hier aus nahmen sie unbemerkt den Weg durch mehrere Gärten ins Freie. Die Untersuchung dieses Falles ist eingeleitet. — Dieser Einbruch hat eine gewisse Ähnlichkeit mit demjenigen im Winter ds. Jrs. in einem Hause der Weihenburgerstraße. Es dürfte darauf hinzuweisen sein, Leitern an den Gebäulichkeiten nicht außen aufzuhängen, um dadurch den Dieben das Handwerk nicht zu erleichtern.

### Schrecklicher Tod an der Kreisfäße.

Ein 60-jähriger Arbeiter wollte beim Arbeiten an der Kreisfäße über diese hinwegklettern, um einen Gegenstand zu holen. Dabei kam er mit dem Absatz in die Kreisfäße, die ihm ein Bein durchschnitt und auch in den Unterleib drang. Der bedauernswerte Mann war nach nur wenigen Minuten verblutet.

### Fürsorgelast erdrückt die Kommunen.

Der Magistrat hat die diesjährigen Haushaltsberatungen nunmehr abgeschlossen, so daß der Etat für 1932/33 öffentlich ausgelegt und der Stadtverordnetenversammlung zur Kenntnis gebracht werden kann. Die Ausgaben sind gegenüber dem Vorjahr noch weiter eingeschränkt worden. Die vorgeschlagenen Steuererlässe hatten sich auf der Höhe des Vorjahres. Der Ausgleich wird schon dadurch unmöglich gemacht, daß infolge der wachsenden Wohlfahrtslasten aus den Vorjahren ein Fehlbetrag von rund 250.000 Mark auf die Ausgabenseite übernommen werden muß. Der gleiche Betrag ist auch in dem neuen Haushaltsjahr zunächst nicht zum Ausgleich zu bringen. Ebenso wie die meisten anderen Kommunen und Kommunalverbände wird auch die Stadt Fulda erst nach dem Abschluß der an den zentralen Stellen des Reiches geführten Verhandlungen über die finanzielle Neuregelung des Fürsorgewesens in der Lage sein, die Finanzen dieser Zeiten endgültig in Ordnung zu bringen.

(-) Groß-Oerou. (Durch ein Auto schwer verletzt.) In Büttelborn wurde der sozialdemokratische Parteivorstand Hagene aus Mörfelden von einem Personenauto auf seinem Fahrrad erfasst. Er geriet unter die Räder des Autos und mußte lebensgefährlich verletzt ins hiesige Krankenhaus eingeliefert werden. Die Ärzte hoffen, ihn am Leben erhalten zu können.

(-) Mainz. (400.000 M. Baugelder zugeweiht.) Die Bau- und Wirtschaftsk. Bauparität Mainz hielt in der Stadthalle ihre 6. öffentliche Zuteilung von Baudarlehen ab. Anwesend waren circa 500 Baupariter. Direktor Nij gab bekannt, daß es der Bauparität Mainz trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage gelungen sei, wiederum einer großen Anzahl Baupariter den Betrag von 404.200 Mark zuzuteilen. Damit ist die Summe der Zuteilung seit Januar 1931 auf 2.114.200 Mark gestiegen. Die Bauparität Mainz war damit in der Lage, jeden zweiten Tag ein Häuserdarlehen zu finanzieren.

## Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim

Die öffentliche Impfung für 1932 findet in einem Schulsaal der Kirchschule hier selbst, Pfarrer-Mühlstraße, an nachverzeichneten Tagen und Stunden statt:

Am Montag, den 23. Mai 1932 nachmittags 2.30 Uhr Wiederimpfung der Schulmädchen, die im Jahre 1920 geboren, sowie Restanten aus früheren Jahren die ohne Erfolg geimpft worden sind.

Am gleichen Tage nachmittags um 3 Uhr Wiederimpfung der Schulmädchen die im Jahre 1920 geboren, sowie Restanten aus früheren Jahren, die ohne Erfolg geimpft worden sind.

Am Montag, den 23. Mai 1932 nachmittags um 4.30 Uhr Erstimpfung der Restanten aus früheren Jahren, die in vergangenen Jahren zurückgestellt bzw. ohne Erfolg geimpft worden sind.

Am gleichen Tage um 5 Uhr nachmittags Impfung sämtlicher Erstimpflinge, die im Jahre 1931 geboren sind.

Die Nachschauermine finden am 30. Mai 1932 und zwar für Wiederimpflinge um 2.30 Uhr und für Erstimpflinge um 3 Uhr nachmittags statt.

Die Verhaltensvorschriften werden in den nächsten Tagen zugestellt und sind diese von den Angehörigen der Impflinge genau zu beachten.

Die Eltern bzw. Pflegeeltern haben dafür Sorge zu tragen, daß die Impflinge pünktlich und rein gewaschen zum Impftermin erscheinen. Zuwiderhandlungen unterliegen der Bestrafung aufgrund des Impfgesetzes vom 8. April 1874. Flörsheim am Main, den 12. Mai 1932.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: Raud

## Katholischer Jugendring, Flörsheim

Allen im Jugendreich: Ein frohes Pfingstfest.  
 Pfingstmontag: Hallgarten 1. — Flörsheim 1. Abfahrt 10 Uhr (Bredheimer), Rierstein 1. — Flörsheim 2., Rierstein Jugend — Flörsheim Jugend (Spediteur Müller). Abfahrt 9 Uhr.  
 Dienstag: Schulertraining.  
 Donnerstag: Monatspflichtversammlung des Jungmännervereins und Gefellenvereins.  
 Freitag: Training der Aktiven.

## Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst  
 Pfingstfest. 1. Feiertag  
 7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 9.45 Uhr Hochm. 2 Uhr Vesper. 4 Uhr 3. Orden 4.30 — 6 Uhr Beicht.  
 Pfingstmontag. Schulfest für die Verstorbenen d. Frühm. Kollekte für die Theologiestudierenden. Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Dienstag 6.30 Uhr hl. Messe für Kath. Hödel (Schwst.).  
 7 Uhr Amt für Gertrud Wagner geb. Bredheimer  
 Mittwoch 7 Uhr Amt für Josef Scharfenbaum  
 Donnerstag 7 Uhr Amt zum allh. Herzen Jesu  
 Freitag 7 Uhr Amt für Ignaz Meier  
 Samstag 7 Uhr Amt für Marg. Schlang.  
 Mittwoch, Freitag und Samstag Quatemberfasttage

### Evangelischer Gottesdienst.

Pfingstsonntag, den 15. Mai 1932.  
 Vormittags 8 Uhr Gottesdienst.  
 Pfingstmontag, den 16. Mai 1932.  
 Vormittags 8 Uhr Gottesdienst.

## Wochenspielplan

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 14. Mai — 22. Mai 1932

Großes Haus		
Samstag	Die Zauberflöte	Anfang 19.30 Uhr
Sonntag	Tristan und Isolde	Anfang 17.30 Uhr
Montag	Zu weihen Röhl	Anfang 19.30 Uhr
Dienstag	Boris Godunow	Anfang 19.30 Uhr
Kleines Haus:		
Samstag	Himmestürmer	Anfang 20.00 Uhr
Sonntag	Vor Sonnenuntergang	Anfang 20.00 Uhr
Montag	Der Raub der Sabinerinnen	Anfang 20.00 Uhr
Dienstag	Himmestürmer	Anfang 20.00 Uhr
Stadttheater Mainz		
Sonntag	Ständchen bei Nacht	Anfang 20.00 Uhr
Montag	Ständchen bei Nacht	Anfang 20.00 Uhr
Dienstag	Alessandro Stradella	Anfang 19.30 Uhr

## Achtung! Fahrplanänderung!

Gültig vom 22. Mai 1932 bis 14. Mai 1933

(Ab Station Flörsheim)

Richtung Frankfurt		Richtung Wiesbaden	
Neue Zeit	Alte Zeit	Neue Zeit	Alte Zeit
433*		530	
552		609W	
636W		707	
720		933	
756*		1042	
847		1142	
1039*		1314	114
1250*		1403	203
1347*	147*	1446S	246S
1454	254	1527	327
1602W	402W	1657W	457W
1710*	510*	1740S	540S
1766*	556*	1807W	607W
1836	636	1832	632
1956*	756*	1936	736
2036*	836	2040	840
2156	956	2205	1005
2347*	1147*	2339	1139
		031	1231

Die Zeitangaben entsprechen der Stundenzeitung 0—24. Sämtliche Zeitangaben zwischen Mitternacht und 1 Uhr erhalten die Stundenziffer 0 mit dem Zusatz der Minuten z. B. 0,06 oder 0,36. Zeitgeneklärung: W. Wertags, \* über Griesheim, § Nur an Werttagen vor Sonn- und Feiertagen. S nur Sonntags.

## Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Wertag wiederkehrende Programmnummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 7.30 Konzert; 8.30 Wasserstandsmeldungen; 11.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 12.50 Nachrichten; 12.55 Rauener Zeitzeichen; 13 Konzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbefonzert; 15 Gießener Wetterbericht; 15.10, 16.55, 18.15, 19.15 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17 Konzert; 22.20 Zeitangabe, Nachrichten.

Sonntag, 15. Mai: 6.15 Hamburger Hafenkonzert; 8.30 Evangelische Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgefangs; 10.30 Konzert; 11.30 Bachkantate; 12.30 Konzert; 13.30 Konzert; 13.50 Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.30 Stunde des Landes; 14.30 Die Zeltstadt des Eidentreuztages, Hörbild; 15.30 Reitationen; 16.30 Konzert; 17.30 Blasmusik; 18.30 100. Todestag von Carl Friedrich Zelter; 19.30 Vortrag; 19.25 Nachrichten; 19.35 Präfzhenkonzert; 20.15 Johann Strauß, Hörspiel; 22.15 Nachrichten; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 16. Mai: 6.15 Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Katholische Morgenfeier; 11.30 Erzählung; 11.30 Bachkantate; 12.30 Konzert; 13.30 Konzert; 14.30 Jugendstunde; 15.30 Schallplattenplauderei; 16.30 Konzert; 18.30 Hörbericht von der Waffertuppe; 18.25 Vorlesung; 18.50 Nachrichten; 19.30 Das kalte Herz, Hörspiel; 20.30 Konzert; 22.20 Nachrichten; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 17. Mai: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 16.30 Konzert; 18.25 Vortrag; 18.50 Ein Streifzug durch das Privatrecht der Sowjetunion, Vortrag; 19.30 Tanzig, Staf-felreportage; 20.30 Jüther-Konzert; 21.10 Vorlesung; 21.30 Konzert; 22.45 Wiederstunde; 23.15 Tanzmusik.

Mittwoch, 18. Mai: 15.20 Jugendstunde; 18.25 Rechenniffe, Plauderei; 18.50 Werkstudenten, Gespräch; 19.30 Hörbericht aus Rogau; 20.30 La Gioconda, Oper; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 19. Mai: 15.30 Jugendstunde; 18.25 Stunde des Buches; 19.30 Vortrag von Graf Westarp; 19.30 Vorlesung; 20.30 Der Mensch Nr. 17381, Hörspiel; 21.30 Sinfonie-Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Freitag, 20. Mai: 18.25 Der Viehhandel in der Volkswirtschaft; 18.50 Arztvortrag; 19.30 Die Brant- und Wafferschlacht, Geschichte; 19.45 Aktueller Dienst; 20.45 Chansons aus zwei Jahrhunderten; 21.30 Klassische Musik; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 21. Mai: 14.30 Konzert; 15.30 Jugendstunde; 18.25 „Der Mythos über Berthold Schwarz“, Vortrag; 18.50 Laufendes Band und Arbeiterchoral, Vortrag; 19.30 Bom Clowen der Monarchie zum Exzentrik des Varietes; 20.15 Orchesterkonzert; 21.45 Der Stein, Kantate; 22.45 Tanzmusik.

†  
**Todes-Anzeige**

Heute morgen verschied plötzlich unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

**August Jäger**  
Nachtwächter  
im 69. Lebensjahre nach kurzem Leiden.

**Die trauernden Kinder**

Hochheim, Flörsheim, Massenheim, den 13. Mai 1932

Die Beerdigung findet am Pfingstmontag in Massenheim, nachmittags um 3 Uhr statt.

Für die uns aus Anlaß unserer Vermählung zugegangenen Glückwünsche, Geschenke und Blumengrüße sagen

**herzlichen Dank!**

**Karl Rühl und Frau Gertrud**  
geb. Esser

Flörsheim a. M., den 13. Mai 1932



Die Farbe richtig,  
der Lack wirklich gut,  
das übrige sich dann  
fast von selber tut!

Oelfarben - Fabrikation  
und Gewürzmühle  
mit elektrisch. Betrieb  
maschinelle Milchdrehung

**Drogerie und Farbenhaus Schmitt**

**Gloria-Palast**  
Das große Ufa-Fest-Programm

Samstag 8.30 Uhr, Sonntag 4 u. 8.30 Uhr, Montag nur 8.30 Uhr  
Lilian Harvey, Willy Fritsch, Georg Alexander i. d. Ufaopereette

**„Liebeswalzer“**

9 überaus lustige und schöne Akte  
Ufa-Kabarett-Programm, 2 Akte  
Kulturtonfilm „Das geheimnisvolle Schiff“ 2 Akte  
und ein Lustspiel

Nur Sonntag 4 Uhr gr. Kindervorstellung, mit vollständ. Programm  
Karten im Vorkauf an der Kasse und Telefon 100

**Damen-Hüte**

werden nach den neuesten Modellen zum Umarbeiten, Umpressen, angenommen bei

**Jakob Menzer**  
Flörsheim, Grabenstr. 18

**Aus Sparsamkeit**  
gebrauchen Alle wieder

**Felix Schwalbachs**  
Retorten-Bügelkohlen

Felix Schwalbach  
Mains Weintorstr. 24  
erhältlich in Kolonialwaren- u. Drogeriegeschäften  
Tel. 796

**Turn-Verein von 1861 Flörsheim**

Schülerinnen und Schüler, Turnerinnen, Turner, Fechter, Handballer, Schwimmer besonders unsere lieben alten Turner nebst Familien und die Eltern der Schülerinnen und Schüler zum

**25-jährigen Bestehen des Turnvereins Wicker** mit unserem Spielmannszug am 2. Feiertag. — Wenn möglich in Turnkleidung. Treffpunkt 1 Uhr Turnhalle, Abmarsch 1.15 Uhr. Der Vorstand

**Park-Hotel, Rüsselsheim a. M.**

Der verehrten Einwohnerschaft von Flörsheim und Umgebung zur Kenntnis, daß ich am **Pfingstsonntag**, nachmittags 4 Uhr meinen Garten mit einem

**großen Konzert**

(20 Mann) eröffne. Ferner findet am Pfingstmontag, nachm. 4 Uhr große Tanzmusik statt. An beiden Tagen freier Eintritt.

N. B. Durch bauliche Veränderungen habe ich dem verehrten Publikum dadurch Rechnung getragen, daß auch bei schlechter Witterung, durch eine große gedeckte Halle anschließend an das Tanzpodium ein angenehmer Aufenthalt geboten ist. Ebenso halte ich für die Wochentage mein **Gartenrestaurant** bestens empfohlen.

Josef Schmidt.

Besuchen Sie die größte Hochheimer

**Straußwirtschaft „zum Kelterhaus“**

von

**Martin Pistor, Hochheim a. M.**  
am Stadtweiher

**„Biefenmühle“**

Schöner Ausflugsort. Gute Speisen und Getränke. Es ladet freundlichst ein

Familie Joseph Thomas

**Becker's Gasthaus „Mainblick“**

Pfingstmontag ab 5 Uhr  
**Konzert und Tanz**  
wozu freundl. einladet: **J. Kallenhäuser**

Am Pfingstmontag im kleinen Saale des Säckergerheim ab 5 Uhr

**„TANZ“**

Es spielt die beliebte Hauskapelle. Es laden höflich ein  
**Familie Adam Hahn und die Hauskapelle**

Achtung! Achtung!

**Park Café**

Am 1. Feiertag ab 4 Uhr

**großes Stimmungskonzert**

ausgeführt von der vielbeliebten Freds Jazz-Kapelle  
Es ladet freundlichst ein: **Jakob Singer u. Frau**

NB. Prima Wein über die Straße, 1931er Schwabenheimer Mittelweg 55, 1929er Schwabenheimer Riesling natur 90%, 1930er Ingelheimer Rotwein natur 80%

**Kaufhaus August Unkelhäusser**

Flörsheim, Hauptstrasse 39. Filiale: Schulstrasse 6. Telefon 111

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:

**Haushaltungsartikel, Schreibmaterialien, Spielwaren, Geschenkartikel, Cigarren, Cigaretten, Tabak.**

Schöne, geräumige

**3 Zimmerwohnung**

nebst Küche u. Zubehör parterre gelegen ab 15. Juni zu vermieten. **Wilhelm Merker, Riedstraße 18.**

**Dachdeckerarbeiten**

führt allerbilligst aus: **Willy Gutjahr, Dachdecker, Hochheim a. M. Poststraße 10.** Gefl. Aufträge nimmt auch mein Vater **Jean Gutjahr, Schirmmacher** entgegen.

Täglich frische

**Spargel**

zu bill. Tagespreisen. Einige Zentner **Speisekartoffel** Industrie Zentner 3,60 **Josef Michel, Bleichstraße**

Esgibt vieles für Ihre Gesundheit! aber nur ein **LEBEWOHL** für Ihre **augen**

**Hühneraugen-Lebewohl** Bleichdose (in Phoster) 66 Pfg., in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:

Drogerie und Farbenhaus Schmitt

**Hederich-Rainit**

Kalkstickstoff liefert Franzfrei Haus

**Karl Stein, Weilland**  
Telefon 96

**Weisskraut**

Wirting, Rotkraut, Blumenkohl, Salat, Kohlrabi, misch Kohl, Tomaten, Lerie, Lauch und Zucchini Pflanzen. Blumen für Garten und Friedhof empfohlen

Mag Fleisch, Gärtner

**Wie wird's Wetter?**

Liegt am Morgen frischer Tau,  
Wird's Wetter klar, derhimmel blau

**Gesund wie frische Luft!**

Was für ein köstliches Gefühl schenkt frische persilgewaschene Wäsche! Wie das belebt und verjüngt, wie wohl das dem Körper tut! Häufiges und richtiges Waschen der Wäsche mit Persil hilft in der Tat die Gesundheit schützen und beugt Krankheiten vor, denn **Persil desinfiziert die Wäsche gleichzeitig!**

Aber immer: Persil allein und richtig gebrauchen — auf je 3 Eimer Wasser 1 Normalpaket Persil — das gibt eine blütenweiße, frischduftende und keimfreie Wäsche!

**Persil schon! Gesundheit und Wäsche!**

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

# Der Sonntag

## der „Glörsheimer Zeitung“

Nummer 19

Samstag, den 14. Mai 1932

36. Jahrgang

*Wingstau  
im  
Boot*

Von Villom.

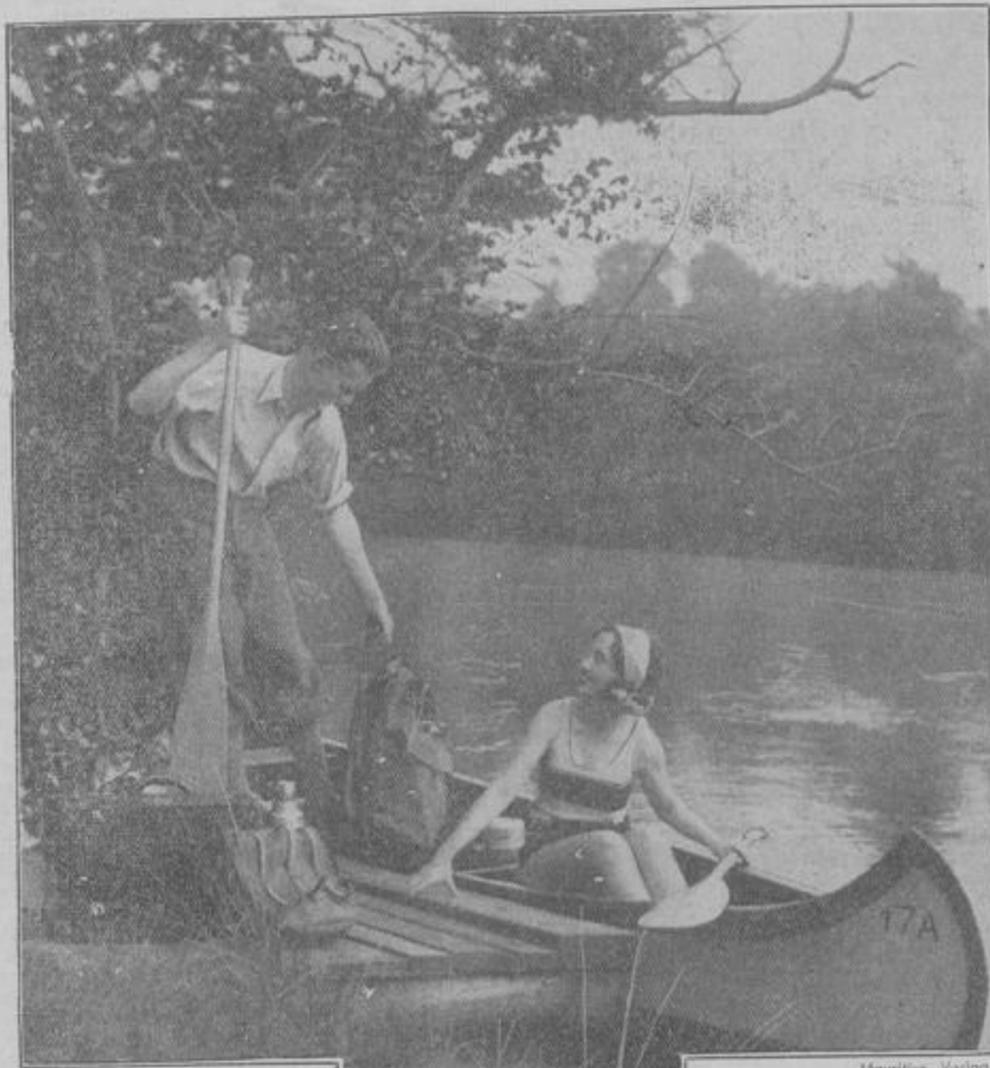
Wenn die zarten Zweige der Weiden die Ufer mit grünen Schleieren verhängen, wenn das Wasser beginnt, sommerlich zu riechen in der wärmer gewordenen Sonne, wenn der Mai uns zwei Pfingsttage schenkt, die wie ein schönes Versprechen des Sommers sind, dann wollen wir in aller Frühe unser Boot herausholen aus der Versenkung und ein paar Tage lang zwischen vielen Ufern hin und herschwimmen, uns braun brennen lassen und Ferien spielen.

Um sechs Uhr mühte in unser Zimmer jemand kommen und uns mit einem vom Tau noch nassen Blütenzweig aus dem Garten wecken. Wie schnell wir dann wach würden! Der Himmel mühte klar sein, mit ersten breiten Strahlen der Frühsonne, und Wiesen und Gärten und die blühenden Obstbäume mühten noch schimmern vom kalten Tau der eben vergangenen Nacht.

Dann kamen die ersten Schreie der Wasserröhre und der wilden Schwäne aus dem Schilf, eine dünne Krise liehe das Wasser sich kräuseln, in das wir jetzt mit den ersten andächtigen Schlägen hineingleiten. Stumm würden wir rudern oder paddeln oder den Wind in den Segeln arbeiten lassen, während auf unseren Schultern die aufsteigende Sonne immer wärmer würde, und während weit drüben von den Ufern die ersten Schreie der Tiere kamen und der Rauch aufstieg aus den erwachenden Häusern. Immer breiter und mächtiger würde, bis zu den ersten Kirchenglocken, die feierliche Stille des Tages des Herrn werden. Am dann recht plötzlich umzuschlagen in die Fröhlichkeit und den lustigen Betrieb des Festes.

Das Wasser wird bewegter und bewegter auch, was auf ihm herantreibt. Boote ringsum, weiße stolze rauchende Segel, die mit schräger und lähner Haltung an uns vorüber fahren, schmale eilige Ruderboote mit abgerissenen Kommandostimmen, kleine grazile Paddelboote, die wie mit Flügelschlägen über die Gewässer gehen.

Heiß wird der Mittag — und alles ringsherum goldbraun. Die Wasservögel und die wilden Schwäne sind ins Schilf gegangen, und so werden wir es auch machen, wenn wir einen schönen



Mauritius Verlag



dichtbestandenen Platz gesunden haben. Mit leisem Geräusch schiebt sich das Boot zwischen den dichten grünen Halmen hindurch, wir ziehen es an Land und legen uns auf das Wiesenledchen unter den Weidenbaum. Wir haben wunderbares Essen bei uns, lauter ganz einfache Dinge, die wir „aus der Faust“ essen, und die uns besser schmecken als das luxuriöseste Mahl.

Dann aber, müde vom Wind und von der vielen Sonne, schlafen wir ein wenig, während über den Zweigen unserer Weide und in unserem kleinen Schilfbasen der Wind zu rascheln anfängt, dieser liebe, frühommerliche Wind, der in der Mittagshöhe eingeschlagen war.

Wenn wir aufwachen, ist See und Fluß traus von kleinen Bel-

len. Ob wir es wagen sollen zu baden? Wir werden es jedenfalls versuchen, und wünschen uns sehr, daß es möglich sei.

Sonst aber werden wir auf der Wiese spielen, genau so, als ob wir zehn und ein Jahr alt wären. Fangen und Ball, Verstecken und was immer uns einfällt. Vielleicht auch fliegen wir unserm Boot ein kleines Segel auf, vielleicht auch haben wir ein festes Ziel, das wir heute noch erreichen müssen, und um dessentwillen wir uns jetzt wieder ins Boot setzen und weiter fahren über die unbeschreiblich hell und blau gewordenen Gewässer.

Gegen Abend, so um sechs, kommt die große Klaut, die wie eine friedliche, wohlige Müdigkeit der Natur ist. Die Segelboote, die noch nach Haus müssen, hängen sich an die Dampferchen an und

lassen sich in langen Zügen schleppen, mit kleinen matten Schlägen arbeiten sich die Paddler so dahin, und selbst die sportlichen Ruderer scheinen langsamer in ihrem exakten Tempo geworden zu sein. Es wird Abend, und die Wasserröhre gehen schlafen. Schwarz stehen die Pfähle der Fischerhäuser im Wasser, dunkel die Ufer mit ihren Wäldern vor dem rotgoldenen Himmel. Auch wir legen an, lehren ein, irgendwo.

Zwei Tage, vielleicht nur zwei Tage — aber so angefüllt mit Sonne und Wind und Bläue, daß sie wie zwei Wochen sein können, wenn man sie richtig nützt. Wenn man dies hellste Fest Pfingsten so feiert, wie es einzig gefeiert werden soll: In der neuerwachten, von Frische und Grüne leuchtenden Natur.

*...unzufrieden  
sig*

Da neben die Inzerate zu Pfingsten in Reich und Glied, schön ausgerichtet in der Zeitung. Wie heißt die Rubrik? „Familienanzeigen und Vermischtes.“ Aber so vermischt, wie der Titel, ist es garnicht. Im Gegenteil: all das ist sehr einheitlich...

„Heinz Müller — Trude Lehmann, Verlobte.“ „Benno Schulze — Frieda Schulze, geborene Meier, Vermählte.“ So geht das durch Spalten und Spalten. Diese Seite mit den Anzeigen ist wie ein großer Garten, und in diesem großen Garten gibt es viele Alleen, und in diesen vielen Alleen stehen zahlreiche Bänke, und auf diesen zahlreichen Bänken sitzen lauter junge, nicht ganz junge, reizere, sehr reife und alte Pärchen.

Und gerade Pfingsten ist es, das diese Welle offener, gefühlmäßiger Zärtlichkeit auslöst? Ja, wohl! Es ist so richtig, daß gerade zu Pfingsten alle Welt das wissen muß, was da gerade eben diesen Menschenkindern Aufregendes, Beruhigendes, in jedem Falle aber Großes geschehen ist. An diesem heiteren Sonntag im Mai decken sie ihre Karten, ihre Trümpfe, ihre Ruben, Damen, Könige vor aller Welt auf.

„Heinz Müller — Trude Lehmann, Verlobte.“ Fünf Worte nur. Aber diese fünf Worte sind ein kleiner Roman. Sie haben sich im Weißwarengeschäft kennengelernt. Er arbeitet im Büro. Er kam, etwas eingutaufen, mein Gott, er weiß gar nicht mehr was... vermutlich ist der Knopf, den er damals dort suchte, längst angenäht, vielleicht schon wieder verlorengegangen. Sie sah nach den Knöpfen — er hatte ein Muster mitgebracht — und er sah sie an. Er beschloß, sie vielleicht das nächste Mal anzusprechen. Es stellte sich heraus, die Cousine eines Mädchens, das im zweiten Nachbarhaus links von ihm

wohnte, war mit Trude zur Schule gegangen. In einem Gitter zum Vorgarten dieses Nachbarhauses lernten sie sich kennen. Sie mochten sich eigentlich von Anfang an ganz gern. Sie gingen mit der Freundin tanzen und ins Kino. Dann gingen sie allein ins Kino und tanzen. Dann wurde er arbeitslos. Dann brachte sie ihm, es war Anfang März, die ersten freundlicheren Tage im Jahr, einmal eine Tafel Schokolade und einen kleinen Blumentopf auf sein Zimmer. Seine Mutter machte ihm auf. Heinz war nicht zuhause, nein. Die beiden Frauen fanden fast eine dreiviertel Stunde auf der Treppe und sprachen miteinander. Heinz, der dann heimkam, traf sie dort. Und zu Pfingsten werden sie heiraten.

Hans

# LIEBE im Tonfilmatelier

## Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberrecht durch Presse-Verlag Dr. E. Dammert, Berlin SW 68.)

Inhalt des bisher erschienenen Romantells:  
Auf einem Pressball lernt Lotte Werder, die Gräfin eines Privatbesitzes, den berühmten Filmregisseur Fred Koster und seine Geliebte, die international bekannte Filmdiva Maud Marion kennen. Koster hat sie eingeladen, doch die Filmkarriere einzuschlagen, bei der sie reich und glücklich werden könne.

### (7. Fortsetzung.)

Lotte Werder war ganz von ihrer hausfraulichen Tätigkeit gefangen. Umsichtig wirtschaftete sie herum; unter ihren emsigen Händen schritt die Arbeit rasch fort. War das noch die gleiche Frau, die von der romantischen Glückseligkeit des Filmballes beiseite war, die in dem Arm eines abenteuerlichen Mannes, der ihr Tanzpartner war, von Ruhm und Reichtum geträumt hatte? — War das noch die gleiche Frau, die ihren Haushalt aufgeben wollte, um den Verlodungen des Films zu folgen? — Es war nicht zu glauben.

Lotte selbst, beschäftigt mit Besen, Scheuerlappen und Staubtuch, war weit davon entfernt, die Sehnsüchte und Hoffnungen einer verwirrenden Ballnacht noch in der nüchternen Wirklichkeit des Alltags fortsetzen zu wollen. Sie mußte sich eilen, ihre Wohnung in Ordnung zu bringen, Essen zu kochen, ihren Mann und ihr Kind zu besorgen. Sie hatte jetzt nicht einmal Ruhe, die Erlebnisse des Festes in ihrem Innern nachklingen zu lassen. Sie wollte die Erinnerung an das Fest aus ihrem Gedächtnis streichen bis auf die stillen, ruhigen Stunden, in denen sie sich ihrem Grübeln überlassen konnte.

Aber in ihrem Schrank hing doch ein Pelz, der vor zwei Tagen noch nicht da war? — Das ließ sich nicht wegleugnen. Ein paar Schritte nur zum Schrank, eine knarrende Tür — dann konnte sie den Pelz sehen, anlassen, anziehen. Diese Erinnerung an den Ball war nicht auszustreichen, war nicht für später aufzubewahren — und auch das andere ließ sich nicht länger beiseite schieben.

Lotte war ja heute nachmittag mit Fred Koster verabredet. Was hatte diese Verabredung noch für einen Sinn, da sie ja doch nicht zum Film wollte und konnte. — Wie sollte Lotte wissen, ob Koster die Laune nicht längst bereuen würde, die ihm beim Tanz überkommen war, weil der Sekt und die Musik und der Trubel des Festes ihn vielleicht auch verwirrt hatten. — Dann war ihm die Verabredung am Nachmittag gewiß peinlich. Es wäre für beide besser, wenn sie nicht stattfinden würde.

Am Tage sah alles ganz anders aus. Lotte hatte ihre kleine Welt, ihren begrenzten Wirkungskreis, in dem sie sich bewährte. — Würde sie in der neuen, großen Welt des Films überhaupt Wurzel fassen können? — Sie konnte die Zweifel an ihren Möglichkeiten nicht zerstreuen. Koster hatte sie mit liebenswürdigen Komplimenten zu zerstreuen vermocht. Aber vielleicht waren seine Worte eben nur — liebenswürdige Komplimente? — Eine Garantie für einen glanzvollen Aufstieg zur Filmdiva hatte er doch schließlich auch nicht gegeben. Es war schon besser, sich alle törichten Träume aus dem Kopf zu schlagen, und sich mit der Rolle einer Ehefrau und Mutter, die das Schicksal einem bestimmt hatte, zu bescheiden.

Wie klar an einem Alttag zwischen Scheuern und Putzen die Gedanken wurden! — Lotte stand schon wieder mit festen Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit, ihr Reich, in dem sie nach besten Kräften schaltete und wallete, war ihre Häuslichkeit — und sie sollte es nunmehr ihr ganzes Leben hindurch bleiben. — Die Verlodungen der Ballnacht hatten keine Gewalt mehr über Lotte — sie würde jetzt den Schlussschritt unter ihre abenteuerlichen Pläne ziehen.

Lotte suchte im Telefonverzeichnis nach der Adresse von Fred Koster, um ihre Verabredung mit ihm für den Nachmittag abzufragen. Ihr Mann sollte dann heute noch einen Brief an den Regisseur schreiben und ihm für sein freundliches Benehmen gegen sie auf dem Filmball danken. — Lotte blätterte und suchte, sie konnte Koster's Namen nicht finden. Schließlich fiel ihr ein, daß er gewiß eine Geheimnummer habe. Dann konnte sie ihn also nicht erreichen. Ihr blieb als einziges Mittel, um der Verabredung zu entgehen: sie mußte ihm ein paar Zeilen schreiben, mußte ihm erklären, daß sie sich unter keinen Umständen auf das Filmabenteuer einlassen und deshalb seine kostbare Zeit nicht unnütz in Anspruch nehmen wollte. — Diesen Brief wollte sie ins Hotel Bristol bringen, wo er Koster bei seiner Ankunft überreicht werden sollte.

Jetzt fühlte sich Lotte erst innerlich frei von allen Bedrücktheiten, die seit Koster's todenden Vorwürfen auf ihr lasteten. Nun konnte sie auch ihrem Mann die Vorurteile, die sie fast begangen hätte, gestehen — — und wenn Eva einmal erwachsen wäre, würde sie ihr die Geschichte erzählen, wie ihre hübsche, schlüchterne Mutter in jungen Jahren beinahe zum Film gegangen wäre. Diese ferne Geschichte würde ihnen beiden dann wie ein lustiges Märchen klingen.

Nun schaffte Lotte in ihrer Wirtschaft mit einem solchen Eier, daß um die Mittagstunde ihre kleine Häuslichkeit schon blühender war, und ein gemüthliches Heim den heimkehrenden Hausherren erwartete.

Dr. Werder sah mit den Seinen beim Mittagessen. Es gab kein Lieblingsgericht, Hammelrippchen mit grünen Bohnen, das ihn mit dem bei ihm so ungeliebten Wajsttag auslöhnte. Der Privatdozent hatte aus der Bibliothek neben einer Reihe von Notizen, die er für seine wissenschaftlichen Arbeiten brauchte, einen großen Appetit mit heimgebracht. Die grünen Bohnen schmeckten ihm vorzüglich. Er war bei Tisch in glänzender Laune. — Würde seine gute Stimmung nur durch sein Lieblingsessen verursacht — oder hatte sie einen anderen Ursprung? —

Nachdem abgeräumt war, und Dr. Werder sich umständlich eine Zigarre angezündet hatte, deren Rauch mit einem feinen, würzigen Duft das Zimmer erfüllte, schob er seiner Frau wortlos eine Zeitung hin. Behaglich schmunzelnd verfolgte er, wie sie hastig darin blätterte, bis ihre Blicke auf einer Seite halt machten und vor Ueberraschung und Neugier auf einer bestimmten Stelle verweilten.

Lotte hatte in der Zeitung ihr Bild gefunden, ihre Aufnahme vom Filmball. Die Photographie war ausgezeichnet gelungen. Ohne Verzerrung war auf ihr Lotte's läche Freude über den Tombolagewinn zu erkennen. Sie lächelte auf dem Bild, ihre Grübeln waren deutlich sichtbar, und der Feh-Mantel umschloß in eleganter Raffung ihren schlanken Körper. Die Photographie trug die Unterschrift: „Die hübsche Gattin des Privatdozenten Dr. Werder gewann auf dem Filmball in der Tombola einen kostbaren Pelz.“

Noch ein zweites Bild vom Filmball befand sich in der Zeitung: Maud Marion und Fred Koster, wie sie sich gegenseitig zulächelten und mit den Seffelfeiden zaprosten. Lotte trahlte. Sie hatte nicht mehr daran gedacht, daß ihr Bild in die Zeitung kommen würde. Das ganze Fest wurde wieder in ihr lebendig.

„Was sagst Du nun?“ fragte Dr. Werder, dessen gute Laune von der Photographie in der Zeitung kam, mit der er Lotte überraschen konnte. „Ich bin richtig stolz auf meine berühmte Frau.“

Sie lehnte sich zu ihrem Mann, die Zeitung nicht aus den Händen lassend: „Ich freue mich schrecklich. Die Zeit-



Er saß in einem Ledersessel, die Augen auf die Drehtür am Eingang gerichtet.

tung will ich gleich den Eltern schicken. Was meinst Du, wie die sich erst freuen werden!“

„Das ist alles? Und ich bekomme kein Wort des Dankes?“

„Du hast doch mein Bild nicht in die Zeitung gebracht,“ entgegnete Lotte fröhlich.

„Nein. Ich kann doch nicht in meiner Zeitung eine Photographie meiner eigenen Frau bringen. Aber daß ich mit Dir auf den Filmball ging, daß Du dort den Pelz bekamst, durch den Dein Bild in der Zeitung erschien — dafür, denke ich, kann ich schon etwas Dank beanspruchen — — einen Kuß von meiner schönen, berühmten Frau!“

Sie gab ihm einen herzhaften Kuß: „Weißt Du auch, Martin, daß Du keinen Kuß verdienst, weil Du ein Schmeichler bist?“

„Ein Schmeichler, weil ich Dich schön finde — und damit die Wahrheit sage? — Hier habe ich noch mehr Zeitungen, in denen Bilder von den prominenten Filmstars zu sehen sind. Wenn ich mir alle die Frauen in ihrer sabelhaften Aufmachung ansehe, die wegen ihrer Schönheit berühmt sind und hoch bezahlt werden — — und wenn ich dann Dein Bild ansehe, den reizvollen Schwung Deiner Augenbrauen, die nicht nachgezogen sind, Dein liebes, natürliches Lachen, das nicht posiert ist, Deine große Haltung, die durch sich selbst wirkt, so muß Du mir schon gestatten, daß Du für mich die Allerschönste bist.“

Eine Blutwelle schloß Lotte ins Gesicht: „Du schwärmst ja, Martin, als ob Du mir den zweiten Heiratsantrag machen wolltest!“

Dr. Werder zog Lotte sich an sich: „Ich habe mit Erfolg den Filmball besucht, denn dort habe ich zwischen den schönsten Frauen die Allerschönste entdeckt.“

Lotte entwand sich sanft seinen Armen. Sie hatte aus Martins Mund ein Wort gehört, das schon einmal Verwirrung in ihr angerichtet hatte. — War es nicht Koster, der ihr vorgeschlagen hatte, ihr Entdecker zu sein? ..

In Gedanken sah sie den Ballsaal wieder — die tanzenden Menschen — ihren Tanz mit Koster — — und hörte seine lodende Stimme: „Ich würde mich glücklich schätzen, ihr Entdecker zu sein.“

— — — Daß die Verlodungen des Filmballes schon wieder auf sie einströmen! Es war höchste Zeit, daß sie den Absagebrief an den Regisseur schrieb und besorgte.

Aus ihrer Nachdenklichkeit schredte sie die Stimme ihres Mannes: „Wollen wir heute noch einmal leichtsinnig sein und den Nachmittag über bummeln? Ins Kino gehen

oder in einem Café Musik hören? — Ein paar Arbeitsstunden opfere ich gern noch Deiner Schönheit.“

Lotte wehrte ab: „Nein, nein. Arbeite nur, laß Dich nicht hören. Ich muß sowieso einige Besorgungen machen, bei denen ich Dich nicht gebrauchen kann.“

Sie lehnte sich rasch ab und ließ aus dem Zimmer, damit Martin ihre Verlegenheit nicht bemerkte.

Fred Koster betrachtete sich selbstgefällig im Spiegel. — Seine Frau konnte ihre Erscheinung nicht sorgfältiger kultivieren.

Jetzt schaute Koster auf die Uhr. Er hatte noch eine Viertelstunde Zeit, um unten in der Bar einen Cocktail zu trinken.

Der Regisseur hockte sich auf einen hohen Stuhl vor dem Bartisch. — Während der Mixer den bestellten Cocktail mischte, sann er erwartungsfreudig über sein neues Abenteuer nach: Der kleinen Frau auf dem Filmball hatte er bestimmt den Kopf verdreht. Sie war nun auch vom Filmtitel gepackt, der keinen Menschen, der ihm nur ein einziges Mal verfallen war, wieder aus seinen Klauen ließ. — Es würde von ihr abhängen, daß die Klauen ihres Filmtitelers sich für sie in streichelnde Seidenpfoten wandelten.

Koster verzog sein Gesicht zu einer satanischen Grimasse, die auch der harmlosesten Frau die Augen über die Abgründe seines Charakters geöffnet hätten. — Aber bei ihm in der Hotelbar waren nur der Mixer und ein alter Engländer anwesend.

Koster zweifelte nicht, daß Lotte Werder durch die sehr anmutige, natürliche Haltung ihrer etwas spröden und gerade deshalb so pikanten Erscheinung für den Film geeignet war. Er hatte als fähiger Regisseur Bitterung für Talente. — Aber er konnte nur zu gut den mühsamen, dornenvollen Weg, der bis zu den Höhen eines erfolgreichen Filmstars führte. Der Ruhm beim Publikum und die hohen Gagen der Prominenten waren in den seltensten Fällen leicht verdient. Harter Entbehrungen, schwere Enttäuschungen gingen fast jedem Aufstieg voraus. Nur wenige setzten sich durch, die meisten blieben auf der Strecke.

Auch Lotte Werder würde es nicht anders gehen, wenn nicht — — — Koster war ja bereit, ihr die Wege zu ebnen, ihr Talent zu fördern. Sie mußte nur den Preis zahlen, zu dem ihre Schönheit sie verpflichtete. —

Der Regisseur trank und zahlte seinen Cocktail. Es war gleich fünf Uhr. Er mußte Lotte in der Halle des Hotels erwarten. — Er sah in einem Lederjacket, die Augen auf die Drehtür am Eingang gerichtet.

Das Treiben der internationalen Gesellschaft nutzte an ihm vorbei. Von den ersten Geschäftsgesprächen der Männer schlugen Wortfetzen in allen bekannten Sprachen des Auslandes an sein Ohr. Raffige Frauen in den erlesensten Toiletten zeigten in ihren aparten Reizen auf, daß die Schönheit in der ganzen Welt noch nicht ausgestorben war. Menschen kamen an und reisten ab, wie in jedem Hotel; Koster und Ledertaschen türmten sich und verhielten sich wieder, das Hotelpersonal, Empfangsbeamte, Portier, Kellner, Wagen, bemühte sich dienstfertig um die Gäste — in einem ersten Hotel war immer etwas los.

Koster betrachtete das Gewimmel der Menschen. Ein Mal ergriff er; ihm war, als wäre Maud Marion durch die Drehtür gekommen. Er hatte sich getäuscht und eine andere elegante Frau mit seiner Geliebten verwechselt. — Aber nun weilten seine Gedanken bei Maud.

Seit dem Filmball hatte er nichts von ihr gehört. Damit war sein weiteres Verhalten zu ihr noch nicht geklärt. Morgen würde er ihr schon wieder im Atelier begegnen. In einer Woche waren die Aufnahmen für diesen Film beendet. Dann mußte er vor seiner amerikanischen Fahrt gleich einen neuen Film mit ihr drehen, und sie mußten zusammen reisen — in Rumänien sollten die Aufnahmen hergestellt werden.

Lotte Werder kam durch die Drehtür und ging mit raschen Schritten auf den Hotelportier zu. In ihrer Hand hielt sie einen verschlossenen Brief. Da war auch Koster bei ihr: „Guten Tag, gnädige Frau, ist Ihnen der Ball gut bekommen? — Wie geht es Ihrem Gatten? — Ich habe keinen Bericht über den Ball gelesen.“

Lotte war völlig überrascht von Koster's plötzlichem Erscheinen. Der Brief in ihrer Hand zitterte. Verlegen sammelte sie: „Ach, Herr Koster, ich wollte ja — — — wissen Sie — — —“

Sie fand keine Worte. Hilflos verstummte sie. Der Regisseur, der ihre Verlegenheit auf seinen imposanten Eindruck zurückführte, nahm Lotte beim Arm und begleitete sie in die Hotelhalle. — Wie gelähmt von der Ueberraschung, ihm doch nicht entgangen zu sein, folgte sie widerstandslos.

Koster plauderte mit harmloser Selbstverständlichkeit: „Dort rechts — der Tisch in der Küche — — darf ich was sagen? — Da können wir ungestört sprechen. Unsere geheimnisvolle Verschönerung, bei der ein neuer Film geboren werden soll, kann beginnen.“

Koster lächelte zu seinem Scherz und auch Lotte ließ sich von seiner Heiterkeit anstecken. Sie verlor ihre Befangenheit. Sie vergaß völlig, daß seit der Nacht des Filmballes schon viele, viele Stunden vergangen waren, daß sie schon dem schon viele vernünftige Gedanken gehabt hatte. — War, als wäre sie plötzlich wieder auf dem Filmball, und der Regisseur verwandte sie mit Aufmerksamkeit und Komplimenten — und sie, die kleine, schlüchterne Frau, wieder unter der Obhut dieses machtoollen, starken Mannes, den das Glück zu verhätscheln schien.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Christusstimme

Eine Pfingst-Legende / Von Artur Silbergleit

Marzellus, ein etwa fünfunddreißig Jahre alter römischer Soldat aus einer der Kohorten Neros, lehnte sich breitschultrig an den steilen Stamm eines jungbegrünten Wipfels; die metallene Sonne eines Kampfschildes blänzte im Hohl des Frühlingslichtes, das sich über das Blätterdach einen Strahlenpfad suchte, mit seinem Helm, Panzer und Beinshienen um die Wette, und er selbst schien sich zu sprühen, denn seine Augen genossen ein in Galläusblenden ihnen bisher ungewohntes Schauspiel. Auf einer von zahlreichen Blütenkernen durchwirkten Wieße lagerten die Urkräften und feierten das Fest der Ausgiehung des heiligen Geistes und der Auferstehung. Die Männer, meist hagere Hirten, die Frauen Hüterinnen des Herdes, auch Schirmherrinnen der Kinder und Hirten, brachten heute ihrem Gott Palmen und Gebete dar, in deren Hosiannas und Beschwörungen die Zuberlender und Anachtschöre von Knaben und Mädchen, Jünglingen und Greisen mit der nachdrücklichen Kraft von Reiterreimen wieder und immer wieder einfielen. Verschollen schien die Dampfsheit ihrer Katafombenmächte, vom Odem des Ewigen entrollt, wimpelten und rauschten zahllose Wimpelfahnen in trabender Freiheit dem Himmelslicht zu. Zuweilen wirbelten wie Wiesengäste wonnetrunken um die Schäfte der Bäume wie um Tempelstützen und kühlten die Wärme, deren Ähren vielleicht im Marterholz dem Gottesohn auf Golgatha gedient hatten. Die weichen Feldern zertrübt, fern über den Felsen aber hüpfen die Sommerherden der Urkräften in unwilligen Sprüngen, als streuen auch sie sich über die Schönheit der Frühlingsweiden, an ihren weichen Halsbändern läuteten und schlugen Silberglöckchen, und ihre Schellen, nahe Bäche und Boelhorale verbanden sich zur Ehre des Ewigen, des Führers der Planeten und Meereswellen zu einer jubelnden Dreieinigkeit, und die Zisternen warteten heute vergebens auf die leichten Schritte der schlanken Mädchen und Frauen, die mit den Tempelkannen ihrer ovalen Hände die Brunnenfluten schöpften und mit der sicheren Ausgewogenheit ihres federnden Ganges das Gleichgewicht ihrer hölzernen Schultertöpfe mit je einem rechts und links an den Traqballen wackelnden angeleierten Wassertragebehälter. Wie aber der Tanzplan der Urkräften immer rasender hinlegte, Männer Schritte aufstürzten, Blutränge die Pupillen unruhig aufgeregter Frauen veränderten, Greise die Fahlheit ihrer asketisch ausgezehrten Antlitz zu Flammen verwandelten und ihre knochigen Lippen Finger wie Trommelschlegel und wie die Stoppföhler des ihnen schon zeitlich nahen Todes immer jächer, immer stürmischer und donnernder im Taktfatastik gegeneinander liegender Mädchenröcke, ihn nachstürzender Jünglinge und Greisen ihnen hilflos taumelnder haben zu immer stärkerer Haft, immer größerer Rhythmenrausch, und immer lauter aller Körper und Seelen liegender Gajellenschnelligkeit zu heigern, traten dem römischen Vorkriegsvater vor Erstaunen fast die Knie aus den Höhlen, brannte sein Gesicht auf, und er lachte laut und gellend laut aus vollem Halse, daß sein feister Naden mehr faltete als sonst warf. „Wie diese ewigen Wassertrinker etwa Wein geschlürkt, daß sie wie Belesene über die Wiesen

so ängstigt, wo bleibt da Euer überirdischer Schirmherr, der heilige Geist mit seinen Wundern? So überzeugt mich doch von seiner Stärke, damit ich nicht mehr als Wächter Eurer Karreien hier meine Tage müßig verführe, sondern nach Rom eile und meinem hohen Herrn Nero und allen meinen Waffengefährtigen die Kaiserstürme Eures Himmelskassiers verkündige, auf daß auch wir Ungläubigen ihm opfern. Sagtet Ihr nicht einmal, er vermöge einen Kranken zu heilen? Wo aber weilt er nur?“ — „Er ist in uns!“ — „Wo seid Ihr alle Götter?“ — „Nein, wir bemühen uns nur, seinen Tugenden nachzujähren.“ — „So ruft ihn doch zu mir; ich habe eine

das kummervoll strenge Antlitz der Jungfrau nicht einmal unter den Küssen ihrer Mutter zu einem jeligem Lächeln aufschmolz, wandte sich Marzellus hohnvoll geifernd an die Galiläer: „So ruft doch den heiligen Geist als Erlöser herbei, damit er das Mädchen von seinem Leide befreie!“ Die Nazarener aber umstanden die Gelähmte stumm mit gefalteten Betterhänden, in ihren wollenwärts gewandten Augen ertlichterte die Unruhe über ihre hilflose Verlegenheit. Es befand sich jedoch unter den Hirten ein Jüngling, ein Meister des Flötenspiels, dessen schier unirdische Klanggewalt zuweilen selbst noch so weit verwanderte

tern und an ihre efeuamrante Hütte bestiel. Die gelähmte Jungfrau aber schien — o Wunder — aus ihrer winterlichen Gliederstartheit langsam zu einem neuen Lebensluz zu erwachen und die Ausgiehung des heiligen Geistes und die Auferstehung der Natur auch in ihrer pfingstlichen Seele zu verspüren. Denn bei den durch den Jünglingsobem aus der Haft ihres Rohres leicht lösenden, immer inbrunsthüher und stärker schwellenden Klängen des Hirten, in dessen wohl überirdischen Schalmei sie wie einst in der Legendenflöte ihres heimgegangenen Bruders die Christusstimme wohnen wähnte, löste sich auch allmählich die lähmende Schwere ihres Blutes, und dieses begann, befreit von seinem Druck und Bann wie der Frühlingsflut unter den Rinden der neubelaubten Bäume unter der Haut von den Säumen der Fellen bis zum Scheitel sie so mit Wohlgefühl zu durchrieseln, als läge sie menschenfern auf einem Hügel und als badete eine jungfräuliche Sonne die Schönheit ihres unberührten Körpers. Der Hirtenjüngling dünkte sie ihrem eigenen toten Bruder gleich; ein Jünger der Güte. Und wie nun das seit Monden bewegungslose Mädchen bedachtam versuchte, sein Haupt ein wenig vom Gräberpfuhl zu erheben, um dem Flötenbläser zum Dank die Rechte entgegenzustrecken, und wie ihr dies infolge ihrer ersten Gelöstheit — o Auferstehungswunder! — gelang, die Mutter bald das Antlitz ihrer Tochter; — o Traum der Träume, sie regt sich wieder! — mit Küssen überjäte, bald die Dreieinigkeit von Vater, Sohn und dem Heiligen Geist hüblierend pries, das ganze Volk von Staunen überwältigt kniend niederlang, die selbverkreuten Lämmer, von den süßen Schalmeienweisen zu ihren Führern heimgelodt, die Beterklar im Kreise umlagerten, und Menschen, Tiere und Wiesenblüten in lauten und hummen Bekenntnissen mit hymnischen Worten, gläubigerglühenden Bilden und in jager Haussprache den Welkenewigen feierten, dessen Sternenglanz in dunklen Katafombentempeln die Glut der ewigen Lampe wieder glomm, ahnte auch Marzellus die Nähe des heiligen Geistes, dessen unsichtbare Zauberkraft ebenso in der Stille einer Menschenseele wie in der scheuen Blätterreingewalt einer Knospe und in den Tiefen einer Flöte schlief. Was galt ihm jetzt noch aller rauschender Waffenrum und der stolze Banneradler Roms, nun am Himmel eine Friedenstaube ihre Kreise um das Haupt des Hirtenjünglings zog, der fortan Tag um Tag bis zur völligen Gliedergeröstheit wie ein Bruder der Güte vor dem Hüttenfenster der Jungfrau seine Schalmei blies und somit ein langes Auferstehungsfest ihrer vor Dankbarkeit ewig pfingstlich erblühenden Seele schenkte? Und Marzellus wandelte in Kummer nachdenklichkeit zu seinem Kriegerzelt heim; die magische Gewalt einer Friedensflöte ertlichte ihm plötzlich siegreicher als selbst die bisher unbezwingene, siegreiche Kraft seines Kampfschildes, seine feierlichen Schritte begleitete der Choral eines Baches und das Rauschen der Delbaumwälder, während in der Ferne die Fluten einer Tropfsteinhöhle bald die Wunder des heiligen Geistes mit silbernen Jungen sangen, bald die wohl allgegenwärtigen Christusstrahlen von ihren Felsenwänden hierniederfließen ließen und die frommen Augen eines Lammes am Wiesenrande dem langsam entschwebenden Römer nachstauten.



„Hier habt ihr eine Aufgabe für euren Gott!“

Geistes,“ erwiderte ein Greis, in dessen Augen das Leid Christi zu schlafen schien, „er ist ein Herr der Güte.“ „Alter Narr, in den Wundern seines heiligen Geistes,“ höhnte Marzellus, und schleuderte seinen Speichelschaum im großen Bogen nach dem betagten Nazarenenapostel, „Geist, Geist, Geist und gar seine Wunder! Schwächer, sag, was ist das alles und wo lebst du etwas? Steh meinen Speer, er ist eine Wahrheit, kein Wahn, man kann ihn schauen und in der Hand halten, und wenn Ihr etwa nicht an ihn glauben solltet, so vermöchte ich Euch so gleich zu belehren!“ Und er tauchte eine Wurfbewegung vor, und wie sich Männer, Frauen, Mädchen, Jünglinge, Kinder und Greise zur Abwehr des Anpralls flach zu Boden niederwarfen, wieherte Marzellus so überlaut auf, daß er sich zuletzt von seinem eigenen zuerst spitz und ruckweise hervorgestoßen und sodann wellenbreiten, ununterbrochenen gelben Gelächter trotz seiner kriegerischen Kraft halberschöpft, wie um Atem zu schöpfen, mit beiden Händen den feisten Banst hielt. Nach einer Weile jedoch begann er wieder zu hecheln: „Wenn Ihr Euch vor meinem Gott, meinem Speer,

Aufgabe für ihn! In der Nähe meines Zeltes lebt ein krankes Mädchen, ich will es aus seiner Hütte zu Euch bringen, damit Euer „heiliger Geist“ sein Wunder an ihr wirke!“ Marzellus entsetzte und lehrte nach einer Weile mit einer leichten Last, einer gelähmten Jungfrau, heim, die er auf seinen starken Armen bedachtam trug und nun für sorglich im Grase bettete. Die Mutter des Mädchens, die dem räuberischen Römer mit wilden Flüchen und leidenschaftlichen Beschwörungen nachgerast war, atmete erleichtert auf; ihr Niemenpiel schwankte zwischen noch nicht ganz verdrängter Besorgnis, Verwunderung und Neugier. Das Mädchen gemahnte in seiner Nähe zwischen Blüten an eine Nazarenenröcke, über sein fahles, zerquältes Antlitz tanzten die Himmelslichter gleich dem Zinnenabganz der ewigen Stadt trotzberreit. Hatte nicht auch ein Frühlingsstag mit seiner Schredensfunde von dem jähren Heimgang ihres geliebten Bruders, dessen Schalmeienflöte sie stets bezauberten, ihre lenghaft jugendlichen, leichten Glieder in den winterlich starren Bann plötzlicher Regungslosigkeit geschlagen? Als jedoch

Lämmer heimzurufen wußte. Er hob das bieglame Rohr seiner Schalmei von ihrem Beilächenspfuhl auf, schmiegte es an die Lippen und begann den ihm heimlich eingebannten süßen Duft der blauen Blüten in so wohlverwandten, hauchzarten Weisen wiederzugeben, daß die Frühlingswolken selbst lauchend zu den Hügelrändern herniederzuschweben und daß auch die Wiesenquellen und Lämmer nach jenen Melodien zu hüpfen schienen. Ja, sogar Marzellus, der sonst am liebsten den Prall der Kriegsdrummete, Speerrasseln und Schildgeklirr, die Sturmruß der Kohorten und die straffe Wucht jeden Feindestruh niederstampfender, schwerer Legionenschritte unter Roms liegenden Adlerbannern vernahm, fühlte unter der zweifachen Bedrängnis durch die Ragie dieser sanften Musik und immer inbrunsthärteren Frühlingssonne das Eis seiner gepanzerten Seele langsam schmelzen, und der römische Krieger und fette Schlachtensteiger kämpfte zum ersten Male in seinem Leben gegen die allmähliche Allgewalt einer seltsamen Rührung an, die ihn zuletzt mit alten, zauberhaft heimathdrücklichen Erinnerungen an seine betagten Ei-

# DIE MAUS

Von Eleanor Gribble

Das Geschicht sollte man im verdunkelten Zimmer laut vorlesen

„Weißt du“, sagte die junge Frau Ritter zu ihrem Gatten, „ich könnte darauf schwören, daß ich heute nacht im Schrank im Schlafzimmer eine Maus rumorten hörte. Ich war zu Tode erschrocken.“

„Du kleiner Feigling“, sagte der Gatte in liebevollem Ton, „du kleiner Feigling!“

„Ich weiß, daß ich feig bin“, erwiderte die Frau, „aber was kann ich dafür? Ich bin wie die meisten Frauen feig geboren. Der bloße Gedanke nur, mit einer Maus im selben Zimmer zu sein, macht mich vor Angst erbeben.“

„Ach, du kleiner Feigling“, lachte der Gatte, „wie kamst du denn auf die Idee, daß eine Maus im Zimmer sei?“

„Ich hörte sie ja trübbeln.“ Das junge Ehepaar lag am Speisetisch in einem Zimmer, das von gediegenem Reichtum sprach. Die Möbel waren reich mit Silbergeschmück bestückt, und das zu ebener Erde gelegene Zimmer, das auf den Garten hinausging, bot einen höchst anheimelnden Eindruck.

„Ich glaube“, sagte die Frau, „ich würde mich vor einem Einbrecher weniger fürchten als vor einer Maus.“

„Ich weiß wirklich nicht“, sagte er, „ob es klug von uns gehalten ist, in der Nähe des Fensters, von dem jeder uns ins Zimmer blicken kann, so viel Silber stehen zu lassen. Besonders jetzt, wo ich doch morgen meine kleine Geschäftsreise antreten muß und du nachts über allein im Hause sein wirst.“

„Die Mausfalle werde ich auf alle Fälle aufstellen, Liebest, und bis du übermorgen zurückkommst, wirst du sehen, welches Prachtexemplar von Maus sich darin gefangen haben wird.“

Am nächsten Tage reiste Herr Ritter ab... und schon in der folgenden Nacht ereignete sich das Ungeheure.

Die junge Frau Ritter zog sich, ihren Gatten sehr vermissend, in ihr vereinsamtes Schlafzimmer zurück, nachdem sie vorher, dem Gebot ihres Mannes gehorchend, noch nachgesehen hatte, ob alle Türen fest verschlossen und die Riegel vorgelegt seien.

Dann veruchte sie einzuschlafen. Aber... was war das? Noch eine Maus? Dieses Geräusch klang aber ganz anders, es war kein Trüppeln von leichten Füßen, sondern es klang wie das Splintern zerbrochenen Glases. Aber nein, ihre aufgeregte Phantasie spielte ihr wohl nur einen Streich, versuchte die junge Frau sich selbst zu beruhigen. Nie mehr würde sie ihren Gatten ohne sie auf eine Reise gehen lassen.

Doch mit dem Schließen war es wohl für heute nacht endgültig zu Ende, und da konnte sie ebenso gut aus dem Bett steigen, um nachzugehen, ob die Mausfalle wirklich ihr Opfer erlitten habe. Vielleicht konnte man sich auch noch ein wenig ans Fenster setzen, um ein bißchen frische Luft einzuatmen, da man ja jetzt nicht das Schreckliche befürchten mußte, daß die Maus einem über die nackten Füße laufen könne.

Das ganze Haus war dunkel und lag in tiefstem Schweigen da, als die junge Frau Ritter vorsichtig ihre Schlafzimmertür öffnete. Ja, es war ein guter Einfall von ihr, ein wenig in den anderen Raum zu gehen... aber was war das? Ein schwaches, aber trotzdem deutlich wahrnehmbares Geräusch war vom Speisezimmer her zu hören, dessen Kredenz sich schier unter der Fülle der silbernen Hochzeitsgeschenke bog.

Einen Augenblick lang stand die junge Frau lauschend da, und

# Von Frauen - für Frauen

## Mit mir allein

Haben Sie sich schon dabei beobachtet, wenn Sie mit sich allein sind? Versuchen Sie es doch einmal, Sie werden dabei die merkwürdigsten Feststellungen machen können. Alles an Ihnen verändert sich: die Haltung, der Gesichtsausdruck, die Kleidung, die ganze Art zu leben. Warum? Warum stellen wir uns das Armutzeugnis aus, daß wir uns selbst nicht wichtig genug sind, um uns nicht genau so zu benehmen, wie wir es in Gegenwart anderer zu tun gewohnt sind? Gemeint ist natürlich nicht, daß man mit sich allein im steifen Kragen sitzen soll und es sich möglichst un bequem macht, sondern: daß man in keiner Weise seine Haltung verliert.

Gerade das „Sichnichtgehenlassen“, wenn man allein ist, beweist, ob alles an ihm nur äußerer Lack ist, oder ob die Kultur von innen kommt.

## Die Kultur der Gefelligkeit

In den Händen der Frau liegt die Kultur der Gefelligkeit. So war es in den längst verflohenen Epochen vergangener Jahrhunderte, so ist es bis heute geblieben. Ihr Werk ist es, die Fäden zwischen den Menschen zu knüpfen, das geistige Niveau zu halten und zu steigern und mit feinstem Takt alle Gefahren, die eine Gefelligkeit bedrohen, fernzuhalten. Voraussetzung dafür ist, daß sie eine gute Menschenkennerin ist und nur diejenigen verbindet, deren Erziehung und Meisterung des Temperaments, deren Geschma und Sicherheit das Wort Kultur rechtfertigen. Sie muß den Schwächer vom Sprecher unterscheiden und ihn ausschalten, sie muß gut zuhören können und selbst die Fähigkeit besitzen, ein Gespräch oder eine Diskussion zu führen. Sie darf nicht langatmig werden und nicht versuchen, geistreich zu erscheinen. Ihre Sprache muß beschwingt und anmutig sein, sie darf nie vergessen, daß sie ein Weib ist, und bei aller Ernsthaftigkeit soll ihr Scharm und ihre Fräulichkeit den Reiz ihrer Rede erhöhen. Neben der inneren

Kultur darf sie auch die äußere nicht vergessen. Sie muß die ästhetische Freude an schönen Dingen kennen, den Zauber des Kerzenschimmers, das gesteigerte Lebensgefühl, das ein edler Wein in uns auslöst, die Anregung der Netzen durch ein gut zusammengelichtetes Mahl, und muß — ihre Gäste daran teilnehmen lassen.

## Die Hausfrau

Immer wieder liest man von Benzin-Explosionen im Haushalt, und es ist ein Wunder, daß nicht noch viel mehr Unheil mit diesem äußerst gefährlichen Stoff angerichtet wird. — Fragen Sie irgendeine Frau, ob sie Benzin im Haushalt verwendet, so wird sie Ihnen antworten: „Freilich, ich reinige alle meine Kleider selbst, aber ich bin sehr vorsichtig und gehe stets auf den Ballon, damit kein Unglück geschehen kann.“ Der verbleibende Rest des so sorgfältig vor Entzündung behüteten Benzins wird dann in den Abguss geschüttet. Da Benzin leichter ist als Wasser, bleibt es oft stundenlang in den Abflüßröhren, und ein zufällig wegge worrenes Streichholz, die Dauerflamme der modernen Warmwasserapparate oder ein geheizter Herd genügt, eine Explosion hervorzurufen. Nur wenn man Benzin direkt auf den Erdboden gießt, verflüchtigt es sich schnell.

## Frau Mode

Sportmoden: Ja, wir wollen hinaus in die Natur, mit dem Boot, zu Fuß, im Auto, zu Rad, was immer uns zur Verfügung steht. Wir wollen wandern, schwimmen und rudern und die Sonne genießen, um Freude am eigenen Körper und am Spiel unserer Muskeln zu haben. Heute wissen wir, daß wir alle Sportarten nur dann voll genießen können, wenn wir zweckmäßig dafür angezogen sind,

und es hat sich eine richtige große Sportmode entwickelt, die ebenso kleidlich wie praktisch ist.

Am Strand trägt die Dame heute den weiten Hosenrod. Er wird durch die verschiedensten Kleidungsstücke ergänzt. Man kann das wollene Tricot darunter tragen, bevor man ins Wasser geht, und knüpft dann ein liles Capeteilchen an die Hosen an, um einen recht vollständig angelegenen Eindruck zu machen. Alle Farben sind erlaubt. Die Sonne trift soviel Farbe, daß man sie gar nicht leuchtend genug wählen kann. Weiter kann man das kleine kurzärmelige Blüschchen darunter tragen und es mit einer Bade aus dem Stoff der Hose ergänzen.

Zum Segeln, Faddeln und Rudern trägt man an wolkigen Tagen den Trainingsanzug. Sonst blaue oder weiße Hosen mit kleiner Bluse und marineblauer Bade. Zum Wandern gehört der geteilte Rod und das Blusenhemd aus porösem Stoff und eine kurze Bade.

Tennis verlangt immer noch das weiße Kleid mit dem aufknöpfbaren Rod und nach dem Spiel eine weiße oder recht farfarbige Bade.



## Die Köchin spricht

Weißkohlsalat mit Früchten. Recht zarter Weißkohl wird in feine Streifen geschnitten, eingekochelt und mit kochendem Wasser überbrüht. Dann werden Apfelsinenscheiben und gehackte Zwiebeln darunter gemischt. Man bereitet eine leichte Mayonnaise aus Öl, Zitronen- und Sahne, schmeckt mit Salz und Pfeffer ab und gibt über den Salat.

Gebadener Blumenkohl mit Norkeln und Tomaten. Blumenkohl und Norkeln werden, jedes für sich, weichgedämpft. Dann legt man den Blumenkohl in die Mitte einer runden feuerfesten Form, legt die Norkeln und die rohen Tomaten darum und begießt das ganze mit einer Soße, die man aus einer halben Mehlschwitze, Blumenkohlwasser, Salz, Pfeffer, Parmesanläse und zwei Gelbeieren herstellt. Oben drauf gibt man Semmelbrösel, Parmesanläse und Butterflöckchen und überbackt das Gericht im Ofen goldgelb.

es war ihr, als vernehme sie das Anknippen des elektrischen Lichtes. Vor Schreck wollte ihr Herz den Dienst versagen. Leise schlich sie dann durch den Salon an die Speisezimmertür heran, und nun konnte es keinen Zweifel mehr geben, daß ein Fremder im Hause sei, denn unten durch die Tür-



Schießen Sie doch nicht, mein Herr!

spalte sah sie das Licht hervorstrahlen. Sie war also ganz allein mit einem Einbrecher im Hause, denn die in der Manlarde tief schnarrende Köchin war ja als Hilfe nicht zu zählen. Sie, die vor einer Maus in tödlichem Schrecken erzittert war! Sollte sie sich ruhig

verhalten, um das eigene Leben nicht zu riskieren? ... Aber hieß das nicht, auf all das schöne Silberzeug verzichten?

Pflichtlich ereignete sich etwas Wertwürdiges. Wie mit einem Zauberschlag fiel die ganze Feigheit von der jungen Frau ab, und eine höhere Macht schien ihr einen Entschluß eingegeben zu haben.

Ganz leise schlich Frau Ritter in ihr Schlafzimmer zurück, um sich ihre kleinen Pantoffelchen zu holen. Dann hülfte sie sich in ihres Gatten großen, wollenen Morgenrod, der über einem Stuhle hing. Nicht schlug sie dieses ein wenig unförmige Kleidungsstück um sich, damit es sie ganz umhülle und unkenntlich mache. Dann griff sie in die Tasche. Sie wußte ja, was ihr Mann darin verwahrte, da er es stets zur Hand haben wollte.

Der Einbrecher hatte inzwischen alles, dessen er habhaft werden konnte, in einen großen Sack gepackt; das Speisezimmer sah ganz vermint aus. Er war gerade im Begriff, den Diebsack zu verschließen, als ein Geräusch ihn aufbliden ließ.

Er erblickte auf der Schwelle des Zimmers eine Gestalt, die in ihrer vollständig grauen Verhüllung einer riesengrauen Maus gleich, nur die Augen waren vom Gewand freigelassen, dafür von einer Autobrille bedekt. In der Hand hielt dieses unheimliche Wesen aber eine Pistole, deren Lauf auf den Eindringling gerichtet war.

Als der Einbrecher sich plötzlich dieser so ganz unerwarteten Situ-

ation gegenüber sah, von der es ihm blitzschnell klar wurde, daß es ihm ans Leben ging, warf er die Hände hoch und schrie: „Um Himmelswillen, schießen Sie doch nicht, mein Herr! Schließen Sie nicht, ich habe eine kranke Frau und sechs hungernde Kinder. Bitte, schießen Sie nicht!“

„Stellen Sie Ihren Sack auf die Erde und entfernen Sie sich“, sagte das graue Etwas mit tiefer Stimme. „Ich will bis zehn zählen! Dann schieße ich! Eins!... zwei!...“

Von Angst geschüttelt, warf der Einbrecher seinen Sack hin und lief gegen das Fenster hin, durch dessen zerbrochene Glasscheiben er sich den Eintritt ins Zimmer verschafft hatte. Seine Hände hatte er vors Gesicht gepreßt, wie um sich vor einer nahenden Kugel zu schützen.

Schritt vor Schritt war ihm die graue Gestalt, die Pistole gespannt auf ihn gerichtet, gefolgt. Drei... vier... fünf!...

Mit einem Lechten: „Schießen Sie nicht!“ sprang der Einbrecher aus dem Fenster und sofort hatte ihn das Dunkel der Nacht verschlungen.

Frau Ritter verschloß und verriegelte das Fenster, und vor die zerbrochene Glasscheibe hängte sie die mausgraue Hülle, die sie so unkenntlich gemacht hatte. Dann begann sie die Silberfächer aus dem Sack auszuräumen und wieder auf ihren Platz zurückzustellen.

„Keine tapfere, keine Frau“, sagte am nächsten Tage der heimgekehrte Gatte zu seiner Frau.

„Ganz allein hast du dich dem Einbrecher gestellt und ihm die Beute abgejagt?“

„Ach, es war wirklich nicht Gefahr für mich vorhanden“, erwiderte die junge Frau. „Morgenrod und meine Autobrille leisteten mir herrliche Dienste.“

Damit hatte ich wirklich einen glänzenden Einfall. Der Einbrecher hielt mich, da ich ja meine Stimme verstellte, für einen verständlich für einen Mann, und ihn bei der ersten verdächtigsten Bewegung niederstrecken wollte.“

„Ich denke, er selber war von großer Feigling. Wenn du nur zum Fenster hättest zurückgesehen!“

„Du hättest ihn niederstrecken können?“ fragte Herr Ritter erstaunt. „Wie hättest du denn die Revolver schießen können?“

„Er hielt es ja für einen Vorwitz“, erwiderte die junge Frau lachend, „er konnte doch absehen, nicht wissen, daß es nur eine Pfeife sei, die so eine tolle Form hat. Ich hielt sie auch für ein Geschick, daß er sich wirklich schen konnte.“

„Du Helbenweiß“, rief Herr Ritter in stürmischer Begeisterung aus, „und du sagtest immer, sie sei ein Feigling!“

„Bin ich auch, mein Liebster“, erwiderte die junge Frau in kühnemestem Tone. „Du kannst dir nicht vorstellen, wie schrecklich es mir ist, daß es der Einbrecher war und nicht die Mausfalle, die mich weckte. Denn jetzt muß wieder die Todesangst ausbrechen, daß eine Maus nachts in der Wohnung ist!“